

Jeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amthliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 216

Mittwoch, den 8. August 1934

Jahrgang 1934

Ergreifender Abschied von Hindenburg auf der Tannenberger Walstatt.

Der Marschallturm Ehrengruft des Generalfeldmarschalls. — Die ganze Welt entbietet mit dem deutschen Volk dem großen Toten den letzten Gruß.

Ich hatt' einen Kameraden.

Der „Alte vom Preußenwald“ hat seine letzte würdige Ruhestätte gefunden. Der Marschallturm wurde sein Ehrengrab. Mitten unter zwanzig unbekannten Grenadieren, gefallen in der großen entscheidenden Ruffenschlacht bei Tannenberg, ruht nun der Feldmarschall, der ruhmgekrönte Sieger dieser Schlacht.

Das deutsche Volk gab seinem unvergesslichen Hindenburg ein Ehrengelicht, wie es noch kein König und Kaiser in dieser Welt gehabt hat. Hundert Kilometer lang stand in der Nacht ein tieferglühendes Volk Spalier und hielt brennende Fackeln in den Händen, den letzten Weg des toten Felden zu erleuchten und seinen sterblichen Überresten einen letzten Gruß mitzugeben auf die Reise, von der es keine Wiederkehr gibt.

Als sich im Tannenbergs-Denkmal mit den Abgeordneten des Volkes, des Heeres und Marine die Vertreter aller Länder der Welt in tiefer Ehrfurcht versammelt hatten, da standen zugleich Millionen deutsche Volksgenossen in allen Städten und Dörfern am Lautsprecher, um wenigstens auf diese Weise dem letzten Trauerakt für den Heimgegangenen beizuwohnen. Und als nach der padenden Rede des Führers das Lied vom guten Kameraden erklang, da fand es vielmillionenfaches Echo in den Herzen aller Deutschen innerhalb und außerhalb der Staatsgrenzen: „... einen besseren findest du nicht!“

In allen Regierungsstädten der Erde wehten gestern noch einmal zu Ehren des Generalfeldmarschalls, des großen Deutschen, die Fahnen auf Halbmaß. Die herzliche Teilnahme, die man überall dem deutschen Volk entgegenbringt, geht über das sonst übliche konventionelle Maß weit hinaus. Aufrichtige Bewunderung und Verehrung klingen immer wieder in allen Sprachen der Welt. Ausländische Militärs, ehemalige Gegner im großen Krieg, senken voller Hochachtung ihre Degen. „Wir Soldaten verneigen uns vor dem Garg des Marschalls, welcher niemals seine Gegner herabgesetzt hat und den niemand von uns herabsetzen wollte,“ so schrieb ein französischer Frontsoldat und sprach damit aus, was alle Soldaten denken.

Der Marschallturm nahm gestern die sterblichen Überreste des Reichspräsidenten und Marschalls auf. Sein Name und sein Andenken aber bleiben in Ewigkeit lebendig bei allen Deutschen, und es wird wahr sein, was der Führer in seiner Rede sagte: „Wenn selbst die letzte Spur dieses Leibes verwischt sein sollte, wird dennoch der Name immer unsterblich sein.“

Von Neudeck nach Tannenberg.

× Tannenbergs-Denkmal, 7. August.

Von erschütternder Größe war die nächtliche Parade, unter der sich am Montagabend der Auszug des toten Generalfeldmarschalls von Hindenburg aus Neudeck vollzog. Ueber Neudeck bricht langsam die Dämmerung herein. Die Bäume heben sich dunkel von dem hellen Sommerhimmels ab. Nur der Marschtritt der zur Trauerparade anrückenden Kolonnen und kurze Kommandorufe unterbrechen die feierliche Stille. Ein Bild von düsterer Tragik entwickelt sich, und dennoch leuchtet der Abglanz eines gewaltigen Soldatenlebens, stolz, männlich und für jeden, der diese Stunde miterleben durfte, unvergänglich.

Schweigend stehen die grauen Kolonnen. Matt glänzen, wie eiserne Mauern, die Stahlhelme über harten, ernsten Soldatengesichtern. Nach Beendigung der Trauerfeier im Schloß flammen im rötlich gelben Schein in weitem Umkreis Tausende von Fackeln auf. Dann öffnen sich die Flügel des Portals zum letzten Mal für den greisen Gutsheeren von Neudeck. Rechts und links vom Portal rauschen in flackerndem Schein der Fackeln die ruhmreichen Fahnen der drei Regimenter, mit denen der Feldmarschall besonders eng verbunden war.

Unbeweglich stehen, von den Fackeln umloht, die Kompagnien. Acht Offiziere tragen den mit der Kriegsfahne, dem Helm und dem Degen des Feldmarschalls bedeckten Sarg heraus und setzen ihn vor dem Portal nieder. Dann wirbeln dumpf die Trommeln. Das alte Kommando schallt durch die Nacht: „Helm ab zum Gebet!“ Feierlich erklingt wie ein letztes Bekenntnis aus diesem von der Vorjahung so wunderbar gelenkten Leben der alte Choral auf: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Feldmarschall Dohrmann spricht schlicht und soldatisch. Dann flammen plötzlich gewaltige Magnesiumfackeln auf und überstrahlen ein Bild von unvergeß-

licher heroischer Größe. Nun haben die Reichswehrsoldaten, die den Weg vom Gutsheeren von Neudeck zum Partor umsäumen, ihre Fackeln entzündet. Dann beginnt unsere Fahrt durch den flammenden Weg, durch die Nacht, jenen flammenden Weg, an dem das Volk Ostpreußens Abschied nimmt vom Generalfeldmarschall.

Die Fahnen senken sich, der Sarg des Feldmarschalls wird auf die Lafette emporgehoben. Unter den Klängen des Chorals: „Jesus meine Zuversicht“ formiert sich die Trauerparade und rückt in einem Spalier von Fackelträgern zur Landstraße Grenzstadt-Deutsch-Eylau, wo sich die berittenen Truppenabteilungen in den Trauerzug eingliedern. Nach zwei Kilometern wird die erste Trauerparade von einer zweiten Trauerparade abgelöst, die aus einer motorisierten Abteilung und einer Krafttrab-Kompagnie besteht. Noch einmal präsentiert die erste Trauerparade das Gewehr, und der Sarg des Feldmarschalls wird von Offizieren von der ersten Lafette auf eine Motorlafette überführt. In einem ununterbrochenen Spalier fackeltragender ostpreussischer Menschen entlang bewegt sich nun in etwas beschleunigter Fahrt der Trauerzug in Richtung Tannenberg. In allen Dörfern läuten die Glocken. Ostpreußen geleitet seinen Feldmarschall zur letzten Ruhe an der Stätte seines größten Sieges.

An der Straße ein einzigartiges unendliches Spalier der Menschen. Die ganze Vielgestaltigkeit des ganzen Lebens spiegelt sich an dieser Straße. Alle Gänge und Landschaften haben ihre Menschen entsandt, und alle sind beteiligt an diesem letzten, 100 Kilometer langen

flammenden Spalier, wie es wohl die Welt noch nicht gesehen hat.

Als wir auf der Straße nach Osterode durch den Wald fahren, fallen plötzlich vor uns silberne Funken vom Himmel. Acht, neun, zehn Sternschnuppen hintereinander, jagen durch die blaumantene Nacht, jagen quer über die Straße und verschwinden im Norden. Dorf um Dorf umfahren wir und hinter uns knattern die Motore der Krafttrabkolonnen, die den Trauerzug eröffnen. Dann folgen die Panzerwagen und darauf die Motortrabfahrer. Immer wieder ziehen sich Girlanden von Baum zu Baum, mit Ehrenkränzen und Kränzen sind sie geschmückt, von denen schwarze Schleifen hängen, und an manchen Stellen hat man Früchte des Feldes hineingeflochten.

In Osterode flankieren flammende Pyllone die Straße, die Laternen sind schwarz verhüllt, ebenso viele Fenster, hinter denen lange Talgläser brennen: Ein düsterer und doch überwältigender Eindruck. In vielen Schaufenstern steht das Bild des Reichspräsidenten, mit Blumen umkränzt, von Fahnen umgeben. Aus der ganzen Gegend sind Zehntausende hierher gefahren, um an dieser Stelle Abschied zu nehmen vom Generalfeldmarschall. Plötzlich über einer Straße ein großes Ehrenkreuz, darauf die Worte: „Einen letzten Gruß die Stadt Osterode ihrem Ehrenbürger“. Und solche Ehrentore treffen wir noch viele.

Reichenau ist vorbei. Wir sind schneller gefahren und haben den Trauerzug weit hinter uns gelassen. Überall stehen hier die Menschen schon seit Stunden in stiller Trauer und harren des Zuges.

Der Trauerkondukt am Feldherrnhügel.

Gegen 2 Uhr nachts hat der Trauerkondukt Reichenau erreicht, und wenig später, während das Dunkel sich zu lichten beginnt und ein strahlender Sommermorgen heraufdämmert, geht es am Feldherrnhügel von Fögenau vorbei, jenem Hügel, von dem aus Paul von Hindenburg die Tannenbergs-Schlacht leitete.

Aus der Dämmerung schälen sich allmählich die Konturen des Gedenksteins. Gleich darauf hält der Trauerkondukt, um einen Augenblick an jener Stelle zu verweilen, wo Deutschlands größter Feldherr seinen berühmten Sieg errang.

Auf der Straße zwischen Hohenstein und Paulsgut hat sich zwischen der Eisenbahnkreuzung und Hohenstein inzwischen der Trauerkondukt aufgestellt, der hier von motorisierten Formationen den Sarg des großen Toten übernehmen soll. An der Spitze ein Musikzug eines Reiterregimentes, dann zwei Schwar-

dronen, darauf ein Musikzug eines Infanterieregimentes, die Fahnenkompagnie mit den ruhmreichen alten Regimentsfahnen und dahinter dann, schwarz umkleidet, die Lafette, die den Sarg zum Tannenbergs-Denkmal tragen soll. Sechs Rappen sind davor gespannt, jeder geführt von einem Offizier. Darauf folgen wiederum zwei Kompagnien Infanterie, ein Bataillon Marine-Infanterie und zwei Batterien der reitenden Abteilung des Artillerie-Regimentes 1.

Am frühen Morgen.

Gegen den frühen Morgen wird es fast. Die Formationen treten weg, da die Ankunft des Trauerkondukt sich erheblich verzögert hat. An der Straße hat sich inzwischen eine große Zahl von Menschen eingefunden, insbesondere Bewohner weit entfernt liegender Dörfer. Außerdem Abteilungen der NSKK. Nach

einem schönen Sonnenaufgang gegen 4 Uhr trifft dann die Nachricht ein, daß der Trauerkondukt von Paulsgut herannahet, und um 4,30 Uhr vernimmt man von fern das Knattern der Motore. Von fern hört man die Pfliffe der Lokomotiven der Sonderzüge, die in immer dichter Folge in den Bahnhof Hohenstein einlaufen. Um 4,45 Uhr ist dann der Trauerkondukt heran. Auf der rechten Seite stehen unter prächtigem Gewehr die Infanterie-, Kavallerie- und Marine-Formationen. Daneben fährt auf der linken Straßenseite der motorisierte Trauerkondukt. Neben der Lafette hält der Mannschaftswagen, der die Motorlafette mit



Der Sohn Hindenburgs, Oberst von Hindenburg, und der Sohn des Vizeministers von Papen im Trauergefolge. Links hinter Oberst von Hindenburg, mit schwarzer Schleife, der langjährige Kammerdiener des verstorbenen Reichspräsidenten, Karl Pusch.

dem Sarg des toten Marschalls zieht, darauf die acht Offiziere, die die Rissen mit den Orden, dem Helm und Degen und dem Feldmarschallsstab tragen.

Opferfeuer brennen.

Nur wenige Minuten dauert das Herüberheben des Sarges. Dann setzt sich unter dumpfem Trommelwirbel der Trauerkondukt wieder in Bewegung. Nun tut Paul von Hindenburg seine letzte Fahrt hinauf zu der Stätte seines größten Sieges, die auch seine letzte Ruhestätte sein wird. Choräle klingen auf, Lieblingschoräle des toten Feldmarschalls: „Ach bleib mit deiner Gnade“ und „Jesus, meine Zuversicht“. Den ganzen Weg durch Hohenstein hinauf bis zum Denkmal säumen Arbeitsdienst, SA und SS. Dahinter steht, oft viele Glieder tief, die Bevölkerung.

Schon seit etwa 5 Uhr hört man im Tannenbergs-Denkmal die herannahenden Klänge der Trauermusik. Das gibt das Signal zum Entzünden der riesigen Opferpfannen auf dem flachen Terrain der acht hohen Türme des Denkmals. Schwarze Rauchfahnen lobern zum wolkenlos blauen Himmel empor. Der Morgenwind bläht die langen schwarzen Fahnen, die von den Türmen herabhängen.

Im Feldherrnturm.

Nun schwenken die beiden Schwadronen links und rechts vom Eingangstor ein, zwischen ihnen hindurch nimmt die Fahnenkompagnie ihren Weg ins Denkmal hinein. Gedämpfte Kommandos erklingen. Der Sarg wird von der Lafette gehoben und von zwölf Offizieren in den Feldherrnturm getragen. Von dort aus wird er nach der Trauerfeier in den dem Feldherrnturm gegenüberliegenden Marschallturm getragen werden, wo er seine endgültige Stätte findet. Der folgende Teil des Trauerkonduktes zieht die Chaussee weiter hinauf. Nachdem die Fahnenkompagnie der Reichswehr den Hof des Tannenbergs-Denkmal wieder verlassen



Nach Einbruch der Nacht trat der tote Reichspräsident vom Schloß Neudeck aus seine letzte Fahrt an. Im schwebenden Schein der Fackeln wurde der mit der Kriegsfahne bedeckte Sarg auf die Lafette gehoben, während die Ehrenabteilungen des Reichsheeres präsentierten.

hat, ruht das Denkmal wieder still in der Frühe des Morgens.

Das weite Rund des Denkmalhofes ist leer. Die Schwarz bezogenen Bänke sind unbefestigt. Lediglich einige SS-Abordnungen, die Aufstellungen vornehmen, befinden sich im Hof, dazu einige Reichswehroffiziere und die Bauleitung.

Der Tag beginnt.

× Tannenberg-Denkmal, 7. August.

Nun ist der Tag heraufgebrochen, die Sonne steht schon hoch an einem blauen Himmel, wie nur Ostpreußen ihn kennt. Schwarz schwellt das Feuer aus den Beschüssen auf den hohen Türmen des Monuments. Im fatten Grün des Rasens häufen sich um das Kreuz, unter dem 20 unbekannte Krieger der Tannenberg-Schlacht ruhen, die Kränze. In allen Farben leuchten ihre Bänder mit den Widmungen. Schlang und steil steht das patinafarbene Kreuz über dem Soldatengrab gegen den Himmel.

Dort, wo am 27. August 1933 der Sessel des Feldmarschalls stand, steht heute der Katafalk. So wird er nun noch einmal dort sein, wo er dem Führer die Hände drückte und zum letzten Mal im Tannenberg-Denkmal sprach. Hinter dem Katafalk die Kanzel. Vor den Eingängen zum Feldherrnturm und zum Marschallsturm stehen Posten. Der Eingang zum Feldherrnturm, in dem der braune, mit der Reichstrübsflagge bedeckte Sarg steht, ist schwarz verhüllt.

Inzwischen läuft auf dem Bahnhof Hohenstein Sonderzug auf Sonderzug ein. Auf dem Parplatz am Tannenberg-Denkmal stehen sich die Kraftwagen. Im Denkmal füllt sich langsam das Rund. Nun marschieren die Fahnen der SA, SS, NSDAP, des Arbeitsdienstes und des NSKK ein. Lautlos werden sie hereingetragen und gegürtet. Auf den Umgängen zu den einzelnen Türmen nehmen Soldaten mit Gewehr bei Fuß Aufstellung.

Polizeigeneral Daluge und der Chef des Feldjägerskorps, Oberführer Fritsch, treffen letzte Anordnungen. Gleich darauf erscheint auch der Gruppenführer der ostpreussischen SS, von dem Bdz. Jeseff. Draußen um das Denkmal herum marschiert Verband auf Verband auf, so die Regimentsvereine des Koffhäuser-Bundes und viele andere. Volk strömt zu Zehntausenden von allen Seiten heran. Alle halbe Stunde sieht man vier Hauptleute mit ernsten Gesichtern zum Feldherrnturm hinübergehen — die Abführung der Ehrenwache. Viele alte Uniformen sieht man im Tannenbergdenkmal. Darunter auch Abordnungen des ostpreussischen Infanterieregiments Nr. 147, „von Hindenburg“ und des 3. Garderegiments zu Fuß, aus dem der Feldmarschall einst hervorging.

Von den Türmen des Denkmals schweift der Blick weit ins Land hinein. In der Ferne blaue Hügel und Seen, grünt ostpreussischer Wald. Auf den Feldern steht goldgelb die Ernte. Doch heute ruhen alle Hände, und die Felder sind verwaist.

Am Bahnhof überwachet nun Polizeigeneral Daluge selbst das Eintreffen der einzelnen Sonderzüge. In wenigen Minuten sind die Züge geleert, und es vergehen kaum weitere fünf Minuten — und schon sind Hunderte von Personen abtransportiert. Vom Bahnhof zum Denkmal mit etwa 50 Omnibussen der Berliner Verkehrs-Gesellschaft, der Reichspost und anderer Gesellschaften ein lauter Verkehr eingerichtet worden. Auf dem Bahnhof Hohenstein ist auch ein langer Sonderzug aus Polen eingetroffen, der viele Deutsche aus den verlorenen Gebieten gebracht hat, darunter eine Abordnung aus Polen, die die Grüße der Geburtsstadt Hindenburgs übermitteln.

Auch eine Abordnung von Saarländern ist nach Tannenberg gekommen. Fast alle völkischen Gruppen im Ausland haben Vertretungen entsandt. Alle, die mit den Sonderzügen das Korridorgebiet berührten, berichten, daß die Stimmung dort freundlich und ernst gewesen sei.

Die Diplomaten treffen ein.

Nun trifft das diplomatische Korps ein. Fast alle Staaten der Welt sind vertreten. Man sieht schillernde Uniformen aus aller Herren Länder, viele fremde Offiziere, dann Diplomatenfracks mit Zweimastern. Auch viele Abgeordnete und Staatsräte, die Regierungen aller Länder, alle Reichsstatthalter, alle Gauleiter der NSDAP, die meisten Gruppenführer der SA und SS sind schon da. Man bemerkt weiter den Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Gruppenführer Prinz August Wilhelm und gleich darauf auch den ehemaligen Kronprinzen. Oberst von Hindenburg hat den Reichsfondukt seines Waters die Nacht hindurch begleitet und ist ebenfalls bereits im Tannenberg-Denkmal.

Der Einmarsch der Abordnungen.

Gegen 9 Uhr beginnt der Einmarsch der Ehrenabordnungen der verschiedenen Verbände, die sich am hinteren Turm im Stadion gesammelt haben und nunmehr in das Innere des Denkmals einziehen. Um 10 Uhr wird auch das Ehrenbataillon der Reichswehr im Denkmal aufstellung nehmen. Auf dem Bahnhof werden ganze Wagons von Kränzen aus geladen und in Lastwagen zum Denkmal geschafft.

Der letzte Gruß der Krieger.

Den großen Hof des Tannenberg-Denkmals umsäumen die Abordnungen der nationalen Verbände. Im rückwärtigen Teil des Hofes nimmt die Landespolizei Aufstellung. Zwei Stürme der Leibstandarte Adolf Hitlers marschieren ein und nehmen neben der Schutzpolizei Aufstellung. Dann rücken Abteilungen Reichsmarine in den Hof, die auf den Wehrgängen von zwei Mauerabschnitten Aufstellung nehmen; die übrigen Teile der Mauer sind von Reichswehr besetzt. Plötzlich dröhnt Propellergeräusch auf. Ueber das Denkmal fliegt eine Staffel Flugzeuge, die an den fliegenden schwarzen Trauerbänder führen. Immer mehr füllen sich die Bänke, die rings um den Denkmalhof führen. Unter vielen anderen beirzt Admiral Kaeder den Hof. Von der anderen Seite zieht ein Ehrenkorps der SA-Standard Tannenberg ein. Der SA folgt Stahlhelm und nimmt gegenüber der rechten Denkmalseite Aufstellung.

Die Trauergäste.

Nach 10 Uhr trifft auch die Reichsregierung im Denkmal ein. Alle Augen richten sich auf das Tor. Man erkennt Dr. Goebbels, von Papen, Neu-

Der Führer spricht!

„Wenn die letzte Spur dieses Leibes verweht ist, wird der Name immer unsterblich sein.“

Herr und Frau Oberst von Hindenburg! Verehrte Trauergäste! Generale, Offiziere und Soldaten der Wehrmacht!

Zweimal in seinem Leben wird der Soldat zumeist in Ehren genannt: nach einem Siege, nach seinem Tode. Als der Name des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten zum ersten Mal im deutschen Volke ertönt, da lag hinter ihm schon ein langes abgeschlossenes Leben an Kampf und Arbeit. Als junger Offizier des großen Königs tritt der 17-jährige auf dem Schlachtfeld von Königsgrätz und erhielt die Weisse der ersten Verwundung. Vier Jahre später erlebt er als Zeuge die Proklamation seines künftigen Kaisers, des Kaisers der Deutschen. In den Jahren darauf arbeitet er mit an der Gestaltung der Kraft des neu gegründeten Deutschen Reiches.

Als der Kommandierende General von Hindenburg am 18. März 1911 seinen Abschied nimmt, blickt er zurück auf die abgeschlossene Laufbahn eines preussischen Offiziers im Feld- und Friedensdienst.

Es war eine stolze Zeit. Nach Jahrhunderte langer Ohnmacht, nach ewiger Wirren und Zersplitterung waren die deutschen Stämme durch die geniale Führung eines Mannes geeint, die deutsche Nation damit neu geschaffen worden.

Das Bild der Schwäche, das die Deutschen in früheren Jahrhunderten so bedrückend und oft geboten hatten, wich dem Ausdruck einer ungeheuren Kraft. Ein herrliches Gefühl, in dieser Epoche der Wiedergeburt eines deutschen Reiches in immer gleicher Pflichterfüllung mitgehen zu haben in den Stürmen der Schlachten, wie in der unermesslichen Arbeit der Erziehung und Vorbereitung im Frieden!

Und doch war der Name dieses Mannes genau so wie der unzähligen anderer Offiziere dem deutschen Volke verborgen geblieben. Ein kleiner Kreis in der Nation kennt diese Namenlosen der stillen Pflichterfüllung.

Als das deutsche Volk 3½ Jahre später zum ersten Mal den Namen des Generalobersten Paul von Hindenburg zu Gehör bekommt, da brauen die Witter des Weltkrieges über Europa. In schlimmsten Stunden hat der Kaiser den General aus der Ruhe abberufen und ihm den Befehl über die Armee in Ostpreußen übertragen.

Und sechs Tage später erbeben hier inmitten dieser schönen Landschaft des alten Ordenslandes die Kanonen und drei Tage nachher künden es die Glocken durch Deutschland: Die Schlacht von Tannenberg war geschlagen!

Ein Sieg war errungen worden, dem die Weltgeschichte kaum einen zweiten auf der Seite stellen kann. Ungeheuer die Folgen. Ein teures deutsches Land wird der weiteren Verwüstung entzogen. In ergriffener Dankbarkeit wiederholen sich im ganzen Reich Millionen deutsche Menschen den Namen des Heerführers, der mit seinen Gehilfen diese wunderbare Rettung vollzog.

Welch ein Geschenk umließen die 20 Jahre vom 28. August 1914 bis heute!

Ein Krieg, der alle Erinnerungen und Vorstellungen der Vergangenheit in ein Nichts vergehen läßt. Eine unerhörte Kampfs- und Schlachtenfolge! Herzenszerreißende Spannungen, juchende Kriegen und einzigartige Siege lösen einander ab. Hoffnung kämpft mit Verzweiflung, Zuversicht mit Verwirrung. Immer wieder aber wird die Nation emporgerissen zum Schutze

rath. Plötzlich geht eine Bewegung durch den Menge: General Mackensen tritt an den Katafalk, um dort einen Kranz niederzulegen. Ihm folgen Herzog Ernst August von Braunschweig. Zuletzt trifft das diplomatische Korps ein. Aus Berlin sind 100 Automobile des NSKK nach Hohenstein geschafft worden, mit denen die Diplomaten vom Bahnhof zum Denkmal gebracht werden. Minister Selbste betritt das Denkmal; ihm wird seine Standarte nachgetragen, und er begibt sich in den Hof zum Katafalk. Dann erscheint auch Ministerpräsident Göring.

Von den Vertretern des diplomatischen Korps werden Kränze niedergelegt, deren Schleifen die Farben der betreffenden Länder tragen. Immer mehr Kränze häufen sich und bedecken schon den ganzen Rasen. Nachdem die Diplomaten ihre Plätze eingenommen hatten, marschierte Musik ein. Ihr folgte eine Marinekompanie und dann das Ehrenbataillon der Reichswehr. Mit wundervollem Paradeschritt marschiert es über den Hof, um im offenen Viereck Aufstellung zu nehmen und mit den Flügeln den Katafalk zu flankieren.

Als letzte erschienen die Familienangehörigen des Feldmarschalls und nahmen ihre Ehrenplätze ein; auch die Entseelnder des Reichspräsidenten sind in weißen Kleidern erschienen.

Der Führer kommt.

Kurz vor 11 Uhr rücken die Fahnen, gefolgt von der Fahnenkompanie, in den Denkmalhof ein. Die Fahnen rücken auf ein erhöhtes Podium zwischen dem Katafalk und dem großen Kreuz, das sich beherrschend in der Mitte des Denkmalhofes zu Ehren der Gefallenen erhebt. Unmittelbar, nachdem die Fahnenkompanie Aufstellung genommen hat, erscheint durch den Haupteingang der Führer. Die Tausende im Denkmalhof erheben sich in andächtigem Schweigen und grüßen durch stummes Erheben der Hände ihren Führer, den Führer des Volkes und des Reiches. Der Führer begibt sich sofort zu den Sinterbliebenen des Generalfeldmarschalls und verneigt sich tief und zitternd vor den Töchtern und der Schwiegertochter Hindenburgs. Der Führer erhebt grüßend die Hand in Richtung zum Feldherrnturm, wo der Sarkophag Hindenburgs seit einigen Stunden aufgedeckt ist.

Die Aufbahrung.

Der schwarze Vorhang geht zur Seite. Wiederum tragen die Offiziere des Reichsheeres den Marschallstab und die Ordensketten des Feldmarschalls voran; es folgt, wie der getragen von sechs Offizieren, der Sarg. Mit dem Führer grüßen Tausende innerhalb des Denkmals, grüßt die Reichswehr und die Reichsmarine, grüßen SA und SS, grüßt das ganze deutsche Volk zum letzten Mal den toten Feldmarschall. Selbst die Feuerwehrmänner, die in schwindelnder Höhe auf den Dächern der acht Türme stehen, um das Feuer in den Rauchpfannen zu unterhalten, stehen hoch aufgerichtet mit grüßendem Arm.

Die „Eroika“ löst auf.

Der Sarkophag wird niedergelegt, und nun klingen mächtig und dumpf die gewaltigen, erschütternden Töne

ihres Daseins, erfüllen in Treue und Gehorsam Millionen deutscher Männer ihre Pflicht.

Für das nächste Jahrhundert wird es das deutsche Volk nicht nötig haben, seine Waffenehre zu rehabilitieren. Niemals sind Soldaten tapferer gewesen! Niemals ausdauernder! Niemals opferbereiter als in diesen 4½ Jahren die Söhne unseres Volkes! Die Wunder dieser Leistungen — sie sind unbegreiflich, wenn man nicht die Kraft der Persönlichkeit abwägt und ermisst. Eine Zaubergewalt lag im Namen des Generalfeldmarschalls, der mit seinen Armeen im damaligen Russland die größte Militärmacht der Welt endlich doch zu Boden zwang. Und als ihn — leider zu spät — der Ruf des Kaisers an die Spitze des gesamten Feldheeres stellte, da gelang es, mit seinen genialen Mitarbeitern, nicht nur die schwerste Krise für den Augenblick zu bannen, sondern den deutschen Widerstand im Angriff noch zwei Jahre später zu unerhörten Siegen mitzuführen.

Und selbst das tragische Ende dieses größten Ringens kann geschichtlich keine Belastung dieses Feldherrn, sondern nur eine Beurteilung der Politiker sein.

In gottbegnadeter Pflichterfüllung hat der große Generalfeldmarschall unsere Regimenter, Divisionen von Sieg zu Sieg geführt und unergänzlichen Vorber an ihre Fahnen gegeben.

Als der Frevler der Heimat den Widerstand zerbrach, trat ein Führer zurück in den Ruhestand, dessen Namen für ewige Zeiten eingeschrieben worden war in das Buch, das Weltgeschichte heißt.

Es ist der letzte Triumph des alten Heeres, das das nationale Deutschland im Jahre 1925 seinen besten Repräsentanten fand, als den Soldaten und Generalfeldmarschall des Weltkrieges. Und es ist eine der wunderbaren Fügungen einer rätselhaften weisen Vorsehung, daß unter der Präsidenschaft dieses ersten Soldaten und Dieners unseres Volkes die Vorbereitung zur Erhebung unseres deutschen Volkes eingeleitet werden konnte und er selbst endlich noch das Tor der deutschen Erneuerung öffnete.

In seinem Namen wurde der Bund geschlossen, der die künftige Kraft der Erhebung einte mit dem besten Können der Vergangenheit. Als Reichspräsident wurde der Generalfeldmarschall Schirmer der nationalsozialistischen Revolution und damit der Wiedergeburt unseres Volkes.

Vor nunmehr fast 20 Jahren umludeten von dieser Stelle aus zum ersten Mal in ganz Deutschland die Glocken den Namen des Generalfeldmarschalls, heute hat die Nation unter dem Läuten derselben Glocken den toten großen Helden zurück zur großen Welt der künftigen Generationen geführt. Hier inmitten der schlummernden Grenadiere seiner liege die Regimenter soll der milde Feldherr seine Ruhe finden. Die Türme der Burg sollen trostlose Wächter sein dieses letzten Großen Hauptquartiers des Ostens.

Standarten und Fahnen halten die Parade.

Das deutsche Volk aber wird zu seinem toten Helden kommen, um sich in Zeiten der Not neue Kraft zu holen für das Leben.

Denn wenn selbst die letzte Spur dieses Leibes verweht sein sollte, wird der Name noch immer unsterblich sein! Ein Volk, das den Namen noch immer unsterblich sein!

Toter Feldherr, geh' nun ein in Ruh!

der „Eroika“ durch den gewaltigen Raum des Tannenberg-Denkmals. Unwillkürlich schweifen die Gedanken zur vergangenen Nacht zurück. Welch ein Gegensatz und doch, welch ein Zusammenklang dieses doppelten Lebens: In der vergangenen Nacht in der Einsamkeit von Neubred der düstere Abschied im rötlich-gelben Schein der Fackeln, das dumpfe Klirren der Lafetten auf den harten Landstrassen, und heute unter strahlendem Sonnenglanz an der Stätte von Hindenburgs größtem Siege, diese gewaltige feierlich getragene Kundgebung im Beisein des Führers von Volk und Reich und im Beisein aller Vertreter des neuen deutschen Volkes und der neuen Volksgemeinschaft, von der Wehrmacht bis zur SA und SS und von der Reichsmarine bis zu den zahllosen Verbänden und Ehrenabordnungen, die sich hier an historischer Stätte zusammengefunden haben.

Nach dem Verflingen der „Eroika“ ergreift der evangelische

Feldbischof D. Dohrmann

das Wort zu seiner Trauerpredigt. Er legte seiner Predigt das Wort der Schrift, das nach dem letzten Willen des Entschlafenen über dieser Stunde stehen soll: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ zugrunde.

„Weltgeschichte umfaßt der Sarg, um den wir trauern stehen. Zu einer Feierstunde sind wir hier versammelt, von der die ganze Welt bewegt ist. Denn alle Welt bringt unserem entschlafenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall ihre Verehrung dar. Und aus allen deutschen Herzen folgt ihm das Gelübnis und Bekenntnis: „Die Erde hört nimmer auf.“ Die Stätte, auf der wir uns zusammenfinden, redet eine besondere Sprache. Wie von selber gemacht sie uns an die bis in den Tod Getreuen, die ihr Leben ließen für die deutsche Heimat. Ausdrücklich hatte unser Generalfeldmarschall bestimmt, daß bei der für ihn zu haltenden Trauerfeier mit besonderer Dankbarkeit der Gefallenen gedacht werde. Und noch ein anderes hatte er angeordnet: „Ich wünsche keine Lob- und Ruhmrede.“ „Belehrt mich der Gnade Gottes.“

Zusammenfassend hat der Berewigte einmal von sich und seinem Leben gesagt: „Ich habe nichts anderes getan, als die Gaben angewendet, die Gott mir gegeben; zu rühmen und zu preisen ist nur Gottes Gnade.“ Er stand unter dem Befehl Gottes: Sei getreu; er stand unter der Verheißung der ewigen Gnade: Ich will dir die Krone des Lebens geben.

Das Leben, das hier im höchsten Alter zur Ruhe ging, war echtes Soldatentum, wurzelnd in preussischer Erde, entfaltend in drei Menschenaltern, geformt durch die Schule des alten Heeres, bewährt in unzähligen Feldschlachten. Sein Leben war Treue. Aus der Lebensfülle der Einzelindrücke seines Gesamtbildes tritt leuchtend heraus die Treue gegen Haus und Heimat, gegen Kaiser und Reich, gegen Volk und Vaterland, die Treue bis zum Tod in den Stielen der Arbeit, im Opfer und Dienen, die Treue bis in den Tod gegen den lebendigen Gott. Als Christ hat der Berewigte sich hindurchgebetet durch alle Wirren des vernichtenden Schicksals, durch alle Erdnot und alles Erdenleid. Über den weltgeschichtlichen Tag von Potsdam erlebte, sieht ein unergleichliches Bild: Am Schluß der Feier steht der getreue Eckart unseres deutschen Volkes am Sarge des großen Königs, bringt ihm den Kranz der Dankbarkeit und fleht — er betet — Fürbittend für Volk und Vaterland, steht er dort, umflossen von hellem Licht, das gleichsam die Ewigkeit deutet und hineinleuchtet in die Zeit. Das ist Vollendung und Verklärung des treuen Menschenlebens.

Der Segen des nun Vollendeten bleibt über unserem Volk, wenn es seinem Beispiel folgend, die Verbindung mit Gott und die Kraft des ewigen Lebens im Glauben, Hoffnung, Liebe, Treue festhält. Wir dürfen gewiß sein, daß Gottes Verheißung an ihm sich nun erfüllt hat. — Wir alle beugen uns vor dem majestätischen Willen dieses Gottes. Im Angesicht dieses Sarges, den er als Opfer von uns gefordert hat. So nehmen wir Abschied vom großen Toten unseres Volkes. Lob und Ruhm wolle er von seiner Trauerfeier ferngehalten sehen. Aber Dankbarkeit und Liebe kann er uns nicht verwehren. In stolzer Trauer bringen wir zu Grabe sein sterblich Teil. Aber sein Geist lebe in uns allen und helfe uns mit, zu bauen das Dritte Reich.

Dann klingen, von der gewaltigen Trauergemeinde mitgegeben, die Klänge des alten Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ empor. Sie brechen sich an den gewaltigen Mauern und Türmen dieses einzigartigen deutschen Denkmals, in dem der größte deutsche Soldat unserer Zeit nun seine Ruhestätte finden wird. Das Lied verklängt. Der Führer spricht ergreifende Worte. (Seine Rede ist nebenstehend wiedergegeben.) Die Menge verharrt in tiefer Ergriffenheit.

Langsam tritt der Führer vom Rednerpult. Sein Gesicht ist gezeichnet von einem außerordentlichen Ernst, der sich jedem unauslöschlich ins Gedächtnis gräbt.

„Ich halt' einen Kameraden.“

Leise spielt die Musik das alte Soldatenlied „Ich halt' einen Kameraden“, grüßend heben sich die Arme. Zu gleicher Zeit beginnt der Trauermarsch der in der Nähe des Denkmals aufgestellten Batterien. Das Lied geht über in die Nationalhymnen. Das Deutschlandlied braut auf. Mit Offizieren treten an den Sarg, heben ihn an und tragen ihn nun langsam hinüber zum Marschallsturm. Vor dem Sarge gehen wiederum acht Offiziere, die auf Kössen die Orden und den Marschallstab tragen. Hinter dem Sarge schreitet der einzige noch lebende Feldmarschall des deutschen Weltkriegsheeres, von Mackensen, in der Friedensuniform, in der rechten Hand den Marschallstab. Hinter ihm tragen SS-Gruppenführer Dietrich und der Adjutant des Führers, Gruppenführer Brüdner, den riesigen Kranz des Führers. Dann folgt der Führer, um selbst im Marschallsturm am Sarge des toten Feldmarschalls, seines väterlichen Freundes, den Kranz niederzulegen. Es schließen sich an mit dem Feldbischof in bunter Folge die Angehörigen, die Reichsminister, die Reichsstatthalter, die Landesminister, SA-Führer, SS-Führer, kurz alles drängt nun heran zum Marschallsturm, um einen letzten Blick auf den Sarg zu werfen und Abschied zu nehmen.

Inzwischen ist das Horst-Wessel-Lied gespielt worden, das überging in den Marsch des Regiments, aus dem Hindenburg hervorgegangen, des 3. Garderegiments zu Fuß. Als der Führer sich anschaut, langsam das Denkmal zu verlassen, braut das viermotorige Großflugzeug „Hindenburg“ heran, geschmückt mit schwarzen Wimpeln, um ebenfalls von dem Mann Abschied zu nehmen, der ihm seinen Namen gab und es taufte, genau so wie vorher eine Staffel des Deutschen Luftportverbandes das Denkmal überflog und Abschied nahm.

Ausklang.

Langsam verlassen nun die Ehrengäste das Denkmal, zunächst nach der Reichsregierung die Diplomaten, unter denen man den größten Teil der Botschafter und Gesandten bemerkt, dann folgen die anderen Trauergäste. Man sieht darunter die Vertreter der preussischen, bayrischen und der sächsischen Armeen des Weltkrieges, sowie zahlreiche Persönlichkeiten des alten Deutschlands und viele Kriegerkämpfer des Dritten Reiches. Ministerpräsident Göring ist in Generaluniform erschienen, Vizelanzler von Papen in der Marineuniform seines Kriegesregiments, Gauleiter Oberpräsident Koch, der bei Beginn der Trauerfeier die Angehörigen in das Denkmal geleitet hatte, und dann neben dem Führer ins Denkmal geschritten war, verläßt nun an der Spitze der Angehörigen wiederum das Monument.

Jetzt treten aus dem Marschallsturm die beiden Generale und die beiden Admirale, die am Katafalk die Ehrenwache halten und den Sarg zum Turm begleitet hatten. Unter Marschklängen verläßt die Fahnenkompanie der Reichswehr mit den ostpreussischen Regimentsfahnen das Denkmal. Nun beginnt der Abmarsch der Ehrenformationen und der übrigen Gäste. Die Schiffswachen, die wie aus Erz gebauen, breitbeinig auf das Gesehrt gekniet, rings herum auf den Wehrgängen zwischen den Türmen stehen, eheine Wächter der irdischen Ueberreste des großen Toten, rücken nun ebenfalls ab. Von draußen drängt durch das andere Tor das Volk herein, jene 200 000, die sich um das Denkmal gesammelt hatten, und von denen noch viele einen Blick in den Marschallsturm werfen möchten. Es wird viele Tage dauern, bis dieser gewaltige Strom der Menschen dünner wird. Bis in die Nacht hinein werden heute die Menschen Gelegenheit haben, zum Sarge Hindenburgs zu wallfahren.

(Weitere Nachrichten aus Tannenberg im Beiblatt)

Der Leutnant des Reichsjugendführers verhaftet.

DNB Berlin, 7. August.

Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte über den Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, wurden, wie die NSKK meldet, in verschiedenen Gegenden des Reiches zahlreiche Personen festgenommen, die sich die Lügenmeldungen zweier ausländischer Sender zu eigen gemacht hatten.

Der Reichsjugendführer, der eben erst als Gast des Führers in der Reichsstatthalterei, nimmt mit seinen Mitarbeitern an der Trauerfeierlichkeiten im Tannenberg-Denkmal teil. Durch diese Tatsachen dürfte das Geschwäh der ausländischen Sender und gewissenloser Kolportage widerlegt sein.

Das Agrément für von Papen.

DNB Wien, 7. August.

Der Ministerrat hat am Dienstag abend, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, das Agrément zur Ernennung des deutschen Vizelanzlers Franz von Papen zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des Deutschen Reiches in Wien erteilt.

Aus dem Kreise Ahaus

Dies und Das

Ein lebendiges Heim

Gibt es ein lebendiges Heim? Ein Heim, das sich nicht nur aus vier Wänden, aus Möbeln, die mehr oder weniger dem Schönheitsbedürfnis und der Bequemlichkeit entsprechen, aus so und so vielen kleinen Dingen, die das Gefühl der Behaglichkeit und Traulichkeit vermitteln. Aber lebendig, ist das alles nicht. Gewiß, aber wenn wir unser Teil hinzutun, erlangt es ein wunderbares Leben, das für uns unendlich wertvoll ist. Greifen wir einmal auf unsere Kindheit zurück. Dort entscheidet sich das Vorzeichen, ob wir den Begriff eines lebendigen Heims in uns aufgenommen haben. Wir können in einer düsteren, kalten Stube unsere Jugend verleben, und es kann Schmalzschinken-Rückenmeister gewesen sein: wenn ein guter Geist in diesem Raum herrschte, war er doch für uns ein lebendiges Heim. Und wenn wir in luxuriösen Räumen aufgewachsen sind, und wenn alle Wünsche, die unser nimmerlattes junges Herz hegte, erfüllt worden sind, fehlt dieser gute Geist, so war doch unsere Jugend arm, weil ihr das lebendige Heim fehlte. Auch das Wort Geist ist nicht ganz richtig. Es müßte heißen: Herz. Denn auf das Gemüt kommt es an. Ein gutes Heim ist ohne Gemütspflege nicht möglich, und wo das Herz kalt ist, wird niemals eine Stube warm. Um aber das Gemüt zu seinem Rechte kommen zu lassen, braucht man Zeit. Man kann manches im Leben erzwingen, das Gefühl des Zusammenlebens kann man nur erlangen durch jene innere Gelassenheit, die sich ganz dem Augenblicke hingibt und aus dem Heim mit einer an Bedauerliche grenzenden Gewissenhaftigkeit alles verbannt, was nur im entferntesten mit Unruhe und Unrast verbandt sein könnte. Das Heim ist jene Festung, in die keine Erschütterungen von außen dringen dürfen, und noch weniger darf Unruhe, die aus den Bedürfnissen des Heims hervorgeht, in ihm eine Bereicherung. Die Frau, die es nicht versteht, in richtiger Anlehnung an die ihren das Gefühl zu erzeugen, daß sie nirgendwo besser geborgen sind als in ihrer Wiege, greift arg daneben. Sie kann tüchtig und unmisslich sein, und sie ist doch nicht imstande, das Wichtigste zu geben, das zu geben ihr zukommt. Sie wundern sich und beklagen sich vielleicht, daß der Mann zu seinen Freunden freit, daß ihr die Kinder entweichen; sie kann das nicht verstehen, denn sie hat doch immer ihre Pflicht getan und opferwillig für die ihren gesorgt und gewirkt. Diese Anerkennung soll ihr auch nicht verweigert werden. Aber sie hat das viel Wichtigere nicht verstanden, ein lebendiges Zuhause zu bilden. Sie ist viel mehr, als sie es meist weiß, der Mittelpunkt alles Geschehens in der Familie.

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 8. August 1934.

Die Gedektfier

für Hindenburg in der Kreisstadt

Die deutsche Nation hat gestern einen ihrer Größten zu Grabe getragen. Von der ehrwürdigen Stätte, an der der in die Ewigkeit Eingegangene einen der überwältigsten Siege der Weltgeschichte errang, dort wo der Boden seiner Väter war und dessen Blut dieser Ehre der deutschen Nation empfing, hörten alle Eingeweihten die Übertragung der Trauerfeierlichkeiten für den in die deutsche Geschichte eingegangenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Seit dem Todestage des Unvergessenen hatten die Fahnen Halbmaße gesetzt, die Gloden beider Kirchen hatten jeden Tag durch Trauergeläute den Volksgenossen den großen Verlust unserer Nation geklagt.

Am gestrigen Morgen waren bei starker Beteiligung der Kameraden sämtliche SA-Formationen, der NSDAP, der Kriegerverein, der Marineverein, die Feuerwehr, die Sanitätskolonne, die SA und der BDM mit Fahnen zur

Trauerparade

auf dem Rathausplatz angetreten. Vor dem Portal und am neuen Denkmal waren die Vertreter der Behörden, der heimischen Wirtschaft, des sonstigen öffentlichen Lebens und mehrere Ratsherren erschienen, als Landrat Gummertmann mit einigen kurzen Worten am Denkmal die Trauerfeier eröffnete, die dem großen Toten gewidmet waren. Ergriffen hörte der weite Kreis der den Platz umjäumenden den Worten des Landrats von der historischen denkwürdigen Stätte des Tannenberg-Denkmal zu und aus den Herzen der Versammelten wurden im Stillen unendlich viele Grüsse und Dankesbezeugungen an den Vater des Vaterlandes gesandt, dessen Leben nur Arbeit, Liebe, Aufopferung für sein Volk bis in seine letzten Tage war. Noch nie konnte unsere Heimatbevölkerung mit solcher Inbrunst die Minute stillen Gedankens begeben als gestern morgen, noch nie hat ein Volk mit dieser Ergriffenheit das Lied vom guten Kameraden so mit vollem Herzen begleitet. Dankbarkeit, Liebe und Treue sprachen aus den Herzen der Formationen, die Kränze am Denkmal niederlegten.

Die Gedektfier in der Kreisstadt beendeten einige würdige Schlussworte des Landrats und ein dreifaches Siegesheil auf den Volkstanzler Adolf Hitler. Im schneidigen Marsch marschierten dann die vaterländischen Verbände unter Vorantritt der Sturmabteilung und des Sturmabteilungsleiters Werner Schölle, der den Oberbefehl über sämtliche aufmerksamen Abteilungen hatte, zur Adolf-Hitler-Strasse, wo die Auflösung des imposanten Zuges stattfand.

Wieder Entwertung.

Nach der langen Trockenperiode, die sämtliche Halmfrüchte frühzeitig zur Reife brachte, erfolgte Anfang der vorigen Woche ein bedenklicher Wettereintruck, der erhebliche Niederschläge brachte. Mit Beginn dieser Woche hat sich die Wetterlage gebessert. Die Wolkendecke hat sich gehoben und ist teilweise verschwunden. Die in den Abendstunden einziehenden Bodennebel, die erst durch die Morgenbrunne niedergeschlagen werden, lassen eine Festigung der Schönwetterlage erwarten.

Unser Bauern stehen ab dem Sprung. Die noch aufstehenden Halme werden abgemäht und die fruchttragenden Garben schnell unter Dach und Fach gebracht, damit der Wettergott nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht, d. h. die Einbringung der Ernte verzögert wird.

Alles richtet sich nach ihr, auch wenn man es nicht offen zugeht. An den allerfeinsten Fäden lenkt sie die Dinge; aber sie gibt etwas sehr Wichtiges und Großes aus der Hand, wenn sie sich des schönen Vorrechts begibt, mit Hilfe der feinen Regungen des Herzens, wie sie nur in einem gepflegten Familienleben gedeihen können, das Heim zum Ideal der Gemeinschaft, zum schönen Zuhause, zu einem lebendigen Heim zu machen.

Kombinationen

Im Gespräch ist ein Wort gefallen, das einen aufhorchen ließ. Eine kleine Unfreundlichkeit glaubte man daraus zu hören. Man wendet sich ab und möchte dieses Wort aus dem Gedächtnis bananen. Aber es will nicht weichen: im Gegenteil, es tritt sich nur um so fester ein, je mehr man sich ihm entziehen möchte. Hinzu kommen sich dann noch die andern Aufnahmen und Vermutungen, die plötzlich in großer Zahl da sind, wenn einmal das Mißtrauen geweckt ist, und im Handumdrehen ist vielleicht aus einer kleinen Richtigkeit oder Ungenauigkeit eine Mauer entstanden, die zwei Menschen trennt, deren Verbindung für beide recht wertvoll sein könnte. Ein Brief ist zu uns gekommen. Er ist sachlich, aber freundlich; immerhin vermischen wir in ihm ein wenig Herzenswärme. Und diese Feststellung bedeutet für uns Bestimmung. Wir haben herzlichen Ton erwartet und finden nur nüchterne Tatsachen. Mehr noch, wir finden einige kleine Bemerkungen, die unser Mißtrauen wachrufen. Der Mensch, der das geschrieben hat, kann zu uns nicht jene herzliche Verbindung haben, die wir wünschen und die wir angenommen hatten. Und plötzlich sind auch die kleinen Erinnerungen da, die uns das aus der Vergangenheit zu bestätigen scheinen. Da fehlt nicht viel oder sogar nichts mehr, um selbst die Brücke abzubauen, die wir gebaut haben und die für uns sehr wertvoll ist. Tun wir das aber, so kann es sein, daß wir eine recht große Torheit begehen. Eine kleine Nachfrage könnte uns eines ganz anderen belehren. Nicht der geringste Anlaß bestand, zu so weitgehenden Kombinationen vorzugehen, denn der andere kann eine ganze Reihe von Begründungen dafür haben, daß sein Wort so und nicht anders lautete, mindestens aber Entschuldigungen. Und woher wollen wir denn wissen, daß unsere Annahme ganz richtig war? Wir können aus einer Stimmung, der wir unterworfen sind, aus einer Enttäuschung, die uns befallt, zu einer Vermutung gelangen, die grundfalsch ist, die dem anderen bitter Unrecht tut und alles andere als einen guten Dienst erweist. Kombinationen können richtig sein, aber sie können auch Glorieten sein, auf dem man sich Hals und Bein bricht. Sie sind meist dem Glucke näher verwandt als festgefügtem Boden. Auf solcher Fläche zu bauen, wer hätte das nicht für eine Torheit! Und doch wird oft auf leere und sehr gewagte Kombinationen hin ein ganzes Gebäude errichtet, und es werden Entscheidungen getroffen, die recht tief ins Menschenglück einschneiden.

Große öffentliche Treuekundgebung

Am Donnerstag um 8,30 Uhr findet in der Tonhalle Burbaum eine große öffentliche Kundgebung statt, auf der der Bürgermeister von Greven, Pg. Copen-rath, spricht. Alle Volksgenossen werden hiermit zu dieser Kundgebung eingeladen.

Ein Ahauser Boger trainiert mit Max Schmeling.

In dem berühmten Kurort Travemünde hat der frühere Weltmeister im Boxen Max Schmeling sein Trainingslager für seinen Kampf mit dem anderen berühmten deutschen Boxer Walter Neusel aufgeschlagen. Max Schmeling hat für sein Training gute deutsche Boxerklasse verpflichtet u. a. den Boxer Franz Hinte man n. Dieser ist ein gebürtiger Ahauser und seine bisherige Laufbahn in diesem Sport verspricht zu weiteren nationalen und internationalen Erfolgen zu führen. Wir wünschen unserem Landsmann das Beste für seine sportliche Zukunft.

Mitstände

Mitgliederversammlung

des Stützpunktes Ahaus

Bereidung der Parteigenossen.

Der Stützpunktleiter Pg. Möllers eröffnete die Versammlung und begrüßte den Kreisorganisationsleiter Pg. Seife. Der Stützpunktleiter forderte die Partei- und Volksgenossen auf, durch eine Minute Stillschweigen des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu gedenken. Dann schilderte er das Leben des Verstorbenen, welcher der Vater der Nation war. Um diesen Verstorbenen trauert jetzt das ganze deutsche Volk. Hierauf erteilte er dem Kreisorganisationsleiter Pg. Seife das Wort zu seinem Vortrag. Kurz zusammengefaßt behandelte der Redner in klaren und treffenden Sätzen folgende Punkte: Der wahre Nationalsozialismus: August 1914.

Wir hatten ein Volk der Ehre, der Einigkeit und Kraft, wir hatten Glück, Arbeit und Brot. Dann brach der Krieg aus. Am Tage der Mobilmachung begann die nationale Erhebung unseres Volkes. Wir fanden geschlossen da, eine starke gesunde Kraft. Es kam der jämmerliche Zusammenbruch, er mußte kommen, da der Bruder in der Heimat seinem Volksgenossen an der Front in den Rücken fiel, das war die größte Schmach des deutschen Volkes.

Verfaßte: Die Feinde diffamierten den deutschen Volk den Tod. Dann aber kam der Retter des deutschen Volkes, Adolf Hitler! Langsam, aber treu und stark, ganz durchdrungen von seiner Idee, kämpfte Adolf Hitler sich an die Oberfläche. Immer wieder verlor man ihn zu unterdrücken, aber immer wieder kämpfte sich der Führer weiter voran, bis er am 30. Januar durch den jetzt dahingegangenen Generalfeldmarschall von Hindenburg zum Führer des Volkes ernannt wurde.

Weiter sprach er über folgende Themen: Der Friedenswille der deutschen Nation und der Treuebruch seines früheren Staatschefs. Er ermahnte die Pg. und Volksgenossen, am 19. August dieses Jahres ihre Pflicht als Deutsche zu erfüllen.

Dann folgte die feierliche Vereidigung der neuen Pg. auf den Führer. Der Stützpunktleiter Pg. Möllers dankte dem Redner für seine Ausführungen und schloß die Versammlung mit einem dreifachen Siegesheil auf Führer und Vaterland.

Die Ahauser Kirmes

findet traditionsgemäß statt

Auf verschiedene Anfragen aus unserem Lokalkreis weisen wir darauf hin, daß die Ahauser Kirmes am kommenden Sonntag und Montag in althergebrachter Weise stattfindet.



Foto: Schöning, Ahaus.

Die feierliche Einholung des Primizianten Reuters in Ahaus.

Trauriger Ausgang einer nächtlichen Affäre

Döhrup, 6. Aug. 34.

Am Mittwoch zum Sonntag spielte sich auf der Heimerstraße im nahen Döhrup gegenüber der Kirche ein bedauerlicher Vorfall ab, der leider ein Menschenleben forderte. Der Webermeister Briller erhielt nach kurzem Wortwechsel von einem hies. Einwohner einen Stoß oder Schlag, der ihn zu Fall brachte. Br. schlug mit dem Kopf auf das Pflaster, wobei er einen schweren Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er am Montag morgen im hies. Krankenhaus verstarb. Die Polizei stellte nach der unglücklichen Nacht den Tatbestand fest, nahm einige Verhaftungen vor, von denen aber nur jene des unglücklichen Schlägers Text, aufrechterhalten wurde, der inzwischen nach Münster überführt wurde.

Ueber den tragischen Vorfall erfahren wir folgendes: Gegen 1 Uhr nachts wurde der Nachtbeamte Bogger auf 3 junge Leute aufmerksam, die auf der Heimerstraße ein sogen. „Ständchen“ brachten. Der Beamte ermahnte die „Sänger“ pflichtgemäß, ruhig zu sein, da sonst ein Strafmandat folgen würde. So ganz ruhig ging es später aber doch nicht zu, jedoch der Beamte die Leute im Auge behielt. Inzwischen kam auch der verurteilte Br. des Reges und gestellte er sich, nachdem er noch mit dem Beamten gesprochen, zu den 3 jungen Leuten, die aber entsetzt von Br. nichts wissen wollten. Wie nun der Sachverhalt näher ist, muß die gerichtliche Untersuchung feststellen. Der Beamte hörte einige Schläge, eilte hin zu den Leuten und überraste sie, wie sie den am Boden liegenden Br. angeblich von der Straße aufs Trottoir legen wollten. Der Beamte glaubte allerdings im ersten Augenblick, man wolle über den Mann erneut herfallen, weshalb er von seinem Gummiknüppel Gebrauch machte, jedoch die drei es vorzogen, das Beste zu suchen. Die Beteiligten wurden noch in der Nacht verhaftet. Text, erklärte, den Br. nur gestossen zu haben, worauf derselbe gestürzt sei. Die beiden anderen Kameraden hätten an dem Sturz überhaupt keinen Anteil, was letztere auch beweisen konnten. So blieb denn nur Text, in Haft, der, wie schon bemerkt, nach Münster überführt wurde.

Inzwischen starb Br. an der schweren Schädelverletzung. Verlässliche Kunst vermochte sein Leben nicht mehr zu retten, wie das von Anfang an befürchtet wurde. Br. ist verheiratet und Vater von drei unverlorenen Kindern. — Der hart betroffenen Familie bringt man herzliche Teilnahme entgegen.

Pfarrer Anton Möllers †

Am Montag nachmittag um 5,15 Uhr kündete die Totenglocke an, daß der langjährige Pfarrer der Pfarrgemeinde Ahaus vom Herrn über Leben und Tod zur ewigen Heimat abberufen wurde. Am Sonntag hörte man von der Kanzel, daß in dem Befinden des greisen Seelenhirten eine plötzliche Verschlimmerung eingetreten sei. Aber wie so oft, so hoffte man, daß auch dieses Mal der Schnitter Tod an ihm vorbeigehen würde. Der ewige hohe Priester hat es anders gewollt. Trauernd und betend steht die Pfarrgemeinde an seiner Bahre. Ein ausführlicher Bericht folgt in der morgigen Nummer.

Eine kursive Gerichtsverhandlung an der holl. Grenze.

Eine uns Grenzgenossen als interessant und einzig dastehende Gerichtsverhandlung wird aus der holländischen Grenzregion berichtet. Es handelte sich um eine Verhandlung wegen Beleidigung des Laurensberger Bürgermeisters gegen den 60-jährigen Joseph U. Da der Hauptbelastungszeuge des Angeklagten sich weigerte, seine Wahlheimat, nämlich Holland, zu verlassen, weil er befürchtete, in Deutschland seinen Gläubigern in die Finger zu fallen, blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als sich in einem Auto mit Richtern, Rechtsanwältinnen, Beistehern, Zeugen und was sonst noch zu einem ordentlichen Gericht gehört, an die holländische Grenze nach Naals zu begeben. Mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit traf denn auch der ängstliche Zeuge, begleitet von einem holländischen Gendarm als persönlichen Schutzengel, auf der niederländischen Seite der Straße ein. Dann begann quer über die Grenzabsperrung hinweg die Verhandlung, bei der sich unser guter Zeuge als sehr gewichtig und auch recht temperamantvoll erwies. — Die Kunde von der seltsamen Gerichtsverhandlung hatte sich natürlich schnell verbreitet. In wenigen Minuten schon umgab eine stattliche Anzahl von Zuschauern den Ort des Geschehens. Ueber die vorkommende unerlaubte Grenzüberschreitung von 10 bis 20 Fuß der jowiale Zollbeamte wohlwollend hinweg. Selbst Photographen hatten in der kurzen Zeit ihrer Strahlenfalle schußfertig gemacht und bemüht sich, dieses kursive Ereignis auf die Platte zu bannen. Nach etwa 20 Minuten war die Vernehmung beendet. Das Gericht konnte die Puffahrt antreten, um im Gerichtsgebäude die Verhandlungen zu Ende zu führen.

Aufruf der Reichsvereinigung

ehem. Kriegsgefangener

Kameraden!

Der Herr Generalfeldmarschall von Hindenburg war uns an der Front die richtige Führung und in der Gefangenenschaft Sinnbild für Heimat und Volk. Was an Hoff und Furcht vor dem Namen Hindenburg in Feindesland uns trug, gab uns Kraft und Glauben. Daß sich heute der Hoff der Welt in Achtung gewandelt hat, ist größtes Glück. Sie achten Hindenburg, trotzdem sie Deutschland haßen.

An der Schwelle des Greisenalters ging Hindenburg an die Aufgabe seines Lebens: Deutschland zu halten. Uns, seine Soldaten, trifft Gleiches schon im Mannesalter. Denn der Krieg war nur Anfang. Die Aufgabe unseres Lebens ist: Deutschland zu bauen.

Das versprechen wir am Grabe Hindenburgs dem Führer und Frontsoldaten Adolf Hitler. Wir, die Männer seiner Generationen, ihm, dem Kämpfer für Deutschland.

Bundesführer der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener e. B.
Freiherr v. Versner, Potsdam

Hauptredaktion und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptredaktion und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: L. V. Karl Bode; für Ostdeutschland: Peter Schlaub; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hübner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeiger: Verlagsleiter Dr. Erich Ritzmann, Münster i. W.; Druck: Zeno G.m.b.H., Münster i. W.

Durchschnittsauflage: VII, 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 40975
enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lidinghausen, Ahaus, 2013; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Geseher Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadthener Volksblatt), Coesfeld, 5831; — Borkener Zeitung, Borken, 3121; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1896; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1783; — Halterener Zeitung, Haltern, 1887; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Grosauer Volkszeitung, Spar Volksblatt), Ahaus, 3122; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3961; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Hochendorf Zeitung, Rheine, 1485; — Neuer Emsbote für Kreis Warandorf und Amt Telgte (Warandorfer Kreisblatt), Warandorf, 2542; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrup Anzeiger, Weitringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Nauener Zeitung), Ochtrup, 1669; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6167; — Volksblatt für West und den Kreis Bielefeld, Bielefeld, 244; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borchhorst, Greven, Emsdetten, 2376; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2543.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schöning, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

GEBT UNSERN



DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

7) (Nachdruck verboten.)

„Bitte“, sagte er mit einer vornehmen Handbewegung zu Bulwer, der ihn etwas entgeistert anstarrte, „nehmen Sie Platz, doch! Doch! Wenn Sie was Ordentliches zum Trinken und zum Rauchen haben, von mir aus soll es nicht verderben. Seit sechs Tagen habe ich nichts dergleichen zu riechen bekommen.“ Er schüttelte langsam den Kopf, als habe er einen lieben Toten zu beklagen.

Bulwer mußte lachen und holte die gewünschten Sachen.

„Sie gehen ja ordentlich ins Zeug, Fremder!“ sagte er.

„Das ist ja eben mein Verhängnis“, klagte der Mann und tat einen frommen Augenaufschlag. „Vor sieben Tagen ging ich auch wieder mal ordentlich ins Zeug. Es war drüben in Arizona. 'n Mann sprach so 'n paar verbindliche Worte mit mir — schäme Sie verzeihen mich, Bulwer — ich weiß nicht, wie es kam, er legte sich plötzlich und alle Leute sagten, daß es aus mit ihm sei. Und dabei hatte ich nur einmal geschossen. Ich habe drüben 'n paar gute Freunde.“

Der Sprecher nahm eine Zigarre aus der Kiste, biß die Spitze ab, die er unbekümmert auf den Teppich spuckte, und nachdem der Glimmfengel brannte, fuhr er fort:

„... 'n paar Freunde, und die rieten mir, ich sollte mal 'n Luftveränderung vornehmen. Ich muß wirklich nicht gut ausgefallen haben. Das Klima in Arizona scheint mir nicht zu bekommen. Na, was soll ich Ihnen sagen, Bulwer, da war noch so 'n ulziger Sheriff da, der plötzlich glaubte, nicht mehr ohne mich leben zu können. Aber ich mag solch' aufdringliche Leute nicht und da bin ich davongekommen.“

Der Fremde hob die etwas zu lang geratene Nase in seinem zerfurchten Gesicht in die Höhe und begann zu schnuppen.

„Schäme, Bulwer“, sagte er mit einem Anflug von Fröhlichkeit, „das Klima scheint mir besser zu bekommen. Prost!“

„Sie sind mein Mann“, nickte Bulwer mit rauhem Lachen. „Sie können bei mir anfangen. Aber was mich interessiert: weshalb kommen Sie ausgerechnet zu mir...?“

Der Mann sah ihn mit gefalteten Händen an.

„Ich habe das Pflücken von einem gewissen Sidney Lawrence nie ertragen können“, sagte er in klagernder Frömmigkeit. „Mein Name ist Jack Lanard! Haben Sie eine Kirche hier im Ort...?“

„Also Lawrence schickt Sie?“ rief Bulwer erfreut aus. „Na, Lanard, da sind Sie ja bei mir in der richtigen Schmiede!“

„Schäme, das habe ich mir gleich gedacht, nachdem ich erst einmal Ihr Gesicht gesehen hatte“, sagte Lanard schlicht und goß ein zweites Glas hinunter.

Am Nachmittag betrat Jeffrey Baker Balsmiths Saloon.

Er traf Verim Balsmith in mürrischer Laune an.

Diane sah in einer Ecke der Schankstube. Sie schien interessiert in einem Buche zu lesen und sah nur flüchtig hoch, als Baker eintrat.

„Hallo, Balsmith“, sagte Jeffrey und trat an den Schankstisch. „Sie müssen meine Rechnung machen. Ich bin heute endgültig in die Dienste von Redington-Ranch getreten und ziehe rüber.“

„Na, da gratuliere ich“, verfehlte Balsmith bißig und wuschelte mit der Hand über den Schankstisch, ohne Baker anzusehen. „s ist 'n ganz hübsches Mädel, die Grace Redington, wenn ich mich nicht irre.“

„So, Balsmith“, sagte Baker unwillig, „mir scheint, daß Sie als Schankwirt nicht so 'n loles Maul haben und mich nicht in so zynischer Art mit der Person Grace Redington in Verbindung bringen sollten.“

Balsmith brummte etwas und begann auf einem Stück Papier zu rechnen.

„Macht sieben Dollar und sechzig Cent, Baker“, knurrte er. „Den geschuldeten Bettüberzug habe ich mit angerechnet.“

„In Ordnung. Hier sind zehn Dollar. Ihre Tochter, Balsmith, hat mich immer so liebenswürdig bedient. Stehen Sie ihr den Rest in die Spardose.“

Diane sprang in ihrer Ecke auf und kam an den Schankstisch.

„Gib mir den Rest auf das Geld heraus, Baker“, sagte sie eilig, und Balsmith suchte in seiner Tasche und legte ihn kopfschüttelnd das Geld auf den Tisch.

Sie wandte sich an Vater, der dem veranordneten Wachen der beiden Balsmiths mit verwundertem Gesicht gefolgt war. Was hatten die zwei nur...?

„Hören Sie mal, Vater“, begann Diane höflich, „wenn ich schon von jemand Tringeld annehme, so doch von Ihnen noch lange nicht!“

Diane trat einen Schritt zurück und warf Baker die Münzen vor die Füße.

Baker sah sie achselzuckend an.

„Na, dann nicht, Miß!“ sagte er. „Entschuldigen Sie, aber ich habe damit keine beleidigende Absicht gehabt, nachdem ich gesehen habe, daß Sie von anderen Gästen Tringelbier annehmen.“

Sie lachte hämisch.

„So, nun können Sie Ihrem Liebchen erzählen, daß Diane Balsmith auch ihren Stolz hat.“

Mit zurückgeworfenem Kopf wollte sie fort, doch Baker hielt sie an beiden Armen fest. Sein Gesicht war blaß geworden. Zornige Empörung stand darin.

„Diane“, sagte er, und seine Stimme war ruhig und beherrschte, „warum beleidigen Sie Grace Redington? Wie können Sie so verächtlich hier hinweisen, sie wäre mein Liebchen. Ich hätte einen vornehmeren Charakter in Ihnen gesucht. Sie waren aber sehr gemein.“

„Lassen Sie mich los, Baker“, sagte sie schnippisch. „Ich habe bloß das frei heraus gesagt, was andere Leute verächtlich und in ihrem Innern denken. Ich bin nicht gewohnt, an Herdrücken zu sterben.“

Baker ließ sie los und lachte schallend auf.

„Ich verstehe, ich verstehe! Na, Miß Diane, dann sagen Sie nur mal den anderen Leuten, die möchten das, was Sie denken, um Himmels willen für sich behalten. Ich könnte es nie sonst bereuen lassen, daß sie ihre Isten Schnäbel nicht im Zaume halten können. So, jetzt geben Sie mir den Schlüssel zu dem Zimmer, Balsmith, ich will mir meine Sachen von oben holen.“

Mit verkniffenem Gesicht gab Balsmith den Schlüssel von der Wand, und fünf Minuten später hatte Baker mit seinen Sachen die Schankstube verlassen.

„Oh, wie ich ihn hasse, diesen Burschen!“ höhnte Diane in wildem Haß auf, nachdem sich die Tür hinter Jeffrey Baker geschlossen hatte.

Auf Redington-Ranch erzählte Jeffrey Grace von den Worten Diane Balsmith.

Sie wurde rot vor Empörung.

Diane soll sich schämen. Derartiges in den Mund zu nehmen. Sie nannte sich einmal meine Freundin“, sagte sie und lief in der Wohnhalle auf und ab. „Mein Vater hatte Balsmith, als ihm vor sechs Jahren der Saloon abgebrannt war und er völlig mittellos da stand, einmal sechstausend Mark geborgt, ohne das Geld je

wieder zurückverlangt zu haben. Die Balsmiths sollten eher dankbar sein, als daß sie so hinterhältig über meine Person schwärzen.“

Jeffrey beruhigte sie.

„Bei dem Mädel ist es verkehrte Eitelkeit, die es solche Worte gebrauchen läßt. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Diane in ihrem Typ ein wirklich hübsches Geschöpf ist, und sie hatte geglaubt, mit mir so 'n kleines Verhältnis anfangen zu können, was aber an mir selbst gescheitert ist.“

Grace sah ihn eine Weile an.

„Ach so“, sagte sie, „jeht verzehe ich.“

Baker lachte.

„Ja, das ist es! Aber jeht will ich zu Burne gehen. Er wartet auf mich. Wir wollen hinaufreiten nach den Waldweiden, um den Reuten, die heute früh hinauf sind, Bescheid zu sagen, daß wir morgen eine Fällung vornehmen. Der Anfang meiner Tätigkeit auf Redington-Ranch soll darin bestehen, daß ich vorerst mal den genauen Viehbestand feststelle, und zwischenburch werde ich mir mal nach dem gelben Jonny umsehen. Ich hoffe, daß ich Ihnen alles recht, Miß Grace...?“

„Und nennen Sie nach dem Vorgefallenen den gelben Jonny noch Ihren Freund, Baker...?“

„Es wird Ihnen zwar ein bißchen verwunderlich vorkommen, Miß Grace“, sagte Baker und sah sie an. „Aber der gelbe Jonny ist ebenso wie vorher noch mein Freund, und ich denke, daß sich die Sache noch zu Ihrer vollen Zufriedenheit auflären wird.“

„Sie sind ein sonderbarer Mann, Baker!“

„Sonderbar wohl nicht!“, lächelte Baker, „aber so 'n bißchen systematisch.“

Er reichte dem kopfschüttelnden Mädchen die Hand und verließ kopflos den Wohnraum.

Im Bulwer sah Jack Lanard lauernd an.

„Na, Mann, bei mir kommt es auch mal vor, daß ich so 'n Stück fremdes Vieh in meine Herden verirrte. Es ist in der Hauptsache noch ungebranntes Jungvieh, und wir können nie feststellen, woher es stammt. Wir brennen ihm dann gleich unser Signum — 's ist ein Stern mit 'nem 'B' — ein, damit es auch unser bleibt.“

Jack Lanard lachte traurig.

„Ja, so ist es, Bulwer, und ich schäme, daß ich es verzehe. Wir haben uns drüben in Arizona auch immer gestreut, daß das liebe Vieh nicht reden kann; 's wäre sonst manchmal 'n hübsches Gespräch in unseren Herden gewesen, wenn so 'n gottverlassener Rancher vorbeigegangen wäre.“

(Fortsetzung folgt)



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 8. August 1934.

Hindenburgs Abschied von seinem Volke

Hindenburg nahm Abschied von seinem Volke. Was herzlich war an ihm, wurde gestern unter Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes im Feldherrnturm des Tannenbergs denkwürdig bezeugt. Trotzdem: Hindenburg lebt weiter in seinem Volke. Wenn sah man jemals eine solche Anteilnahme des Volkes, wenn ein Großer heimging in die Ewigkeit? Auch Gronau stand am gestrigen Dienstag mittag unter dem Eindruck der letzten tiefempfindlichen und wehmütigen Ehrungen, die dem toten Präsidenten und großen Marschall auf der historischen Erde Ostpreußens erwiesen wurden. Dank der großartigen Erzeugnisse d. Rundfunks konnten die Volksgenossen die Beilegungsfeierlichkeiten in Tannenberg am Lautsprecher verfolgen. Die radiotechnische Anlage, die von der Gronauer Stadtverwaltung im Hindenburgpark errichtet war, vermittelte eine gute und klare Weitergabe des eindrucksvollen Geschehens. Die Fabrikbetriebe und auch die Gronauer Geschäftswelt hatten eine mehrstündige Mittagspause eingelegt, um den Arbeitern und Angestellten Gelegenheit zur Anhörung der Übertragung zu geben. Eine große Zahl von Volksgenossen umrahmte gegen 11 Uhr die Sportwiese im Hindenburgpark, als die Formationen der SS, SA, Parteileitung, Amtswalter, SA, WdM, Feuerwehr usw. in langem und diszipliniertem Zuge vom Schlossplatz her im Park aufmarschierten und vor dem Rednerpult und Lautsprecher aufstellten. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Gerh. ter Ball, verlas eingangs eine kurze, auf den Sinn der Stunde eingestellte Kundgebung, darauf ein stilles Gedenken an den verewigten Präsidenten folgte. Dann klangen durch den weiten

Aether zu uns die tragenden Akkorde der Trauermusik von Tannenberg, die bewegten Ausführungen des Predigers, die letzten Grußworte des Kanzlers an den heimgegangenen Vater des Vaterlandes. Und als man die Kommandorufe der Offiziere hörte und die dumpfen Gelächse der Geschütze vernahm, da war es, als wenn man den Augenblick miterlebte, wo Deutschlands großer Präsident und Marschall unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden und der Nationalhymnen in den Feldherrnturm getragen wurde, wo er nun ruht inmitten seiner kriegsgefallenen teuren Soldaten und Mitstreiter. Die Abschiedsstunde von Tannenberg war eine hohe Wehestunde für das deutsche Volk. Auch in unserem an der Reiches Westgrenze gelegenen Städtchen hat man sie als solche erlebt. Wir alle fühlten: Hindenburg ist nicht tot, er lebt weiter in seinem dankbaren Volke!

Jahreshauptversammlung des Spielvereins Vorwärts 09 e. V.

Der Spielverein Vorwärts 09 in Gronau hielt am vergangenen Samstag, den 4. 8. 34 im Saale des Vereinslokales (Hans Bergmann) seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab, die einen guten Besuch aufwies. Der Vereinsführer Jelling eröffnete die Versammlung. Eine Minute stillen Gedenkens war unserem dahingegangenen/ungeglichen Generalsekretär von Hindenburg gewidmet. Dann nahm der erste Geschäftsführer von Trümbach das Wort und erläuterte den Geschäftsbericht für das Spieljahr 1933/34. Ein Vierteljahrhundert sah den Spielverein Vorwärts 09 im stetigen Aufschwung und Aufstieg. Diese Linie wurde auch im vergangenen Jahre fortgesetzt. Die Lage im Gronauer Sportleben erfuhr durch die Fusionen einiger Sportvereine einen nicht unbedeutenden Umwandlung, so schloß sich der FC. Victoria dem SpV. Vorwärts an, jedoch wir im Osten unserer Stadt nur einen Fußballverein zu verzeichnen haben, auf dessen

Mitgliedschaft jeder stolz sein kann. Die erste Fußballmannschaft legte auch in dieser Saison einen Beweis ihres Könnens ab. Arge Fehlschläge und Mißgeschicke ließen es zu einem Aufstieg in die Gauliga, den viele Anhänger mit großem Optimismus schon erwarteten, nicht kommen. Von Trümbach schilderte dann den Verlauf der vergangenen Saison, die mit einem guten vierten Tabellenplatz beendet wurde. Auch die unteren Mannschaften zeigten annehmbare Leistungen und das ganze Abschneiden dieser Mannschaften läßt eine gute Spielerreserve erkennen, von der man ja auch in den Meisterschaftsspielen schon reichlichen Gebrauch machen mußte. Auch die Handballabteilung hat sich im vergangenen Jahre weiter entwickelt, was auch von der Damenabteilung zu sehen ist, die hier im Bezirk überhaupt keinen ebenbürtigen Gegner mehr hat. Diese Abteilungen finanzieren sich selbständig und haben sich tapfer und erfolgreich durchgeschlagen. Die Jugendabteilung ist zu einer erfreulichen Stärke herangewachsen und hat außer zahlreichem Erfolg drei Fußball- und eine Handballmannschaft aufzuweisen, die für die Zukunft alles Beste erwarten lassen. Hierdurch ist der schnellste Wunsch der Vereinsführung erfüllt und die beste Garantie für die Zukunft des Vereins gegeben.

Die Verwaltung des Vereins verlief reibungslos. Die Arbeit des Vorstandes wurde durch eine außerordentlich Eintracht und Harmonie getragen, die besonders zu erwähnen ist. Dieses ist wohl in erster Linie dem Vereinsführer Herrn Jelling zu verdanken, der im vergangenen Jahre auf Grund des Führerprinzips zum Vereinsführer gewählt wurde und es auch heute noch ist. Der Geschäftsführer schloß seinen Bericht mit der Versicherung, daß auch weiterhin in den vergangenen Jahren der Verein seine erste Aufgabe der Jugendverbürgung zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes widmen werde.

Für die Handballabteilung gab dann deren Geschäftsführer Herr Kraatz den Jahresbericht. Er schilderte den Aufschwung dieser Abteilung und den aufopfernden Kampf ihrer Mitglieder für die Festigung des jungen Handballsportes.

Der Vereinsführer dankte darauf seinen Mitarbeitern für die geleisteten Arbeiten und erteilte den Kassierbericht der Herren Kassierern Bevers und Falk des besten Zeugnis für ihre aufopfernde Arbeit ausstellte.

Darauf kam es zum Hauptpunkt der Versammlung, der Führerwahl, und hier wurde einstimmig der bisherige Führer Herr Jelling wiedergewählt, der ebenfalls seine alten Mitarbeiter wieder ernannte. Nur im Spielausschuß waren einige Änderungen nötig, da einige Herren aus geschäftlichen und gesundheitlichen Gründen erlöst werden mußten. Zum Schluß gab Herr Jelling das Programm für des 25jährige Stiftungsfest bekannt und erläuterte die einzelnen Veranstaltungen. Um 11 Uhr wurde dann die Versammlung mit einem Siegesheil geschlossen.

Der Spielverein Vorwärts 09 wird auch im neuen Spieljahr mit derselben Tatkraft seine Arbeit aufnehmen und seine vortreffliche Stellung im Gronauer Fußball- und Handballsport würdig vertreten.

Mit dem Aufbau der 28 Siedlerstellen

der diesjährigen vorläufigen Kleinanstellung, auf dem früheren Tiefschen Gelände (zwischen Gildenhäuser Str. und Landesgrenze), mit deren Durchführung die Weitzsche Heimstätte Dortmund, Zweigstelle Münsterland, beauftragt ist, wird im Laufe dieser Woche begonnen. Der Auftrag für die Ausführung der Rohbauarbeiten wurde der Firma B. P. I. a. m. a. n. n erteilt.

Am Donnerstag, dem 9. 8. 34, findet in der alten Schillerstraße, neben der Arbeitsamtsniederstelle, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

Das Abenteuer an der Grenze. Wir berichteten bereits gestern kurz von dem Vorfall an der holl. Grenze hinter Driland, wo der in Overdinkel wohnende, früher in Gronau anfallige v. d. B. von einem holl. Beamten angeschlossen wurde. Nähere bekannt geworden Einzelheiten des Vorganges belangen folgendes: Sonntag morgen wilderte v. d. B. auf deutschem Gebiet und wurde von einem deutschen Grenzbeamten gefolgt. Er setzte sich zur Wehr, griff den Beamten an und schlug ihm den Revolver aus der Hand. v. d. B. nahm die Schußwaffe an sich und flüchtete zurück nach Holland. Hier aber wurde er, als er aus einer Aufschlingung trat, von einem holl. Beamten angehalten, der ihn für einen Schmuggler hielt. Bei dem sich dann entwickelnden Handgemenge zwischen dem Widerer und dem Beamten wurde letzterer, daß v. d. B. einen Revolver in der Rocktasche hatte. Der Beamte sah sich schließlich gezwungen, von seiner Waffe Gebrauch zu machen, wobei v. d. B. einen Brustschuß erhielt. Jetzt erst ließ er von dem Beamten ab und entfernte sich rüchlings, den Revolver immer auf den Grenzwachter gerichtet. — Die inzwischen in Kenntnis gesetzte Polizei ließ den erlittenen Verletzten v. d. B. zum Krankenhaus nach Enschede transportieren.

Verhaft von Papageientranke. Aus der holl. Nachbarkant Hengelo wird berichtet, daß sich dort in letzter Zeit Verhaftungsgründe für das Aufsuchen der gefürchteten Papageientranke (= ernste Lungeninfektion, durch Stiche, Papageientruer übertragen), ergeben haben. Es handelte sich um drei Fälle; die Patienten seien von verheirateten Lebensalter und würden in Baraden isoliert. — Der Bürgermeister von Hengelo machte in einem Erlass zu äußerster Sauberkeit und Vorsicht in der Behandlung und Verhütung von Papageien und erkranklichen Gefiedern.

Nur noch 3 Tage

Saison-Schluss-Verkauf.

Versäumen Sie nicht diese große Gelegenheit.

Darum am: In allen erlaubten Abteilungen Vorteile über Vorteile.
Donnerstag. Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion zu Spottpreisen!
Freitag
Samstag

zu: **Gebr. ten Brink.**

Gronau

la Eichen- und
Buchenscheitler
waren
erhalten Sie bei
B. Dues, Wessum
Telefon Althaus 380

Von der Reise
zurück!
Dr. med. W. Schröder
Spezialarzt für Ohren-,
Hals- und Nasenkrankheiten
Gronau, Wasserstr.

Deutsche
lest deutsche Bücher

Lektüre für die Sommerreise

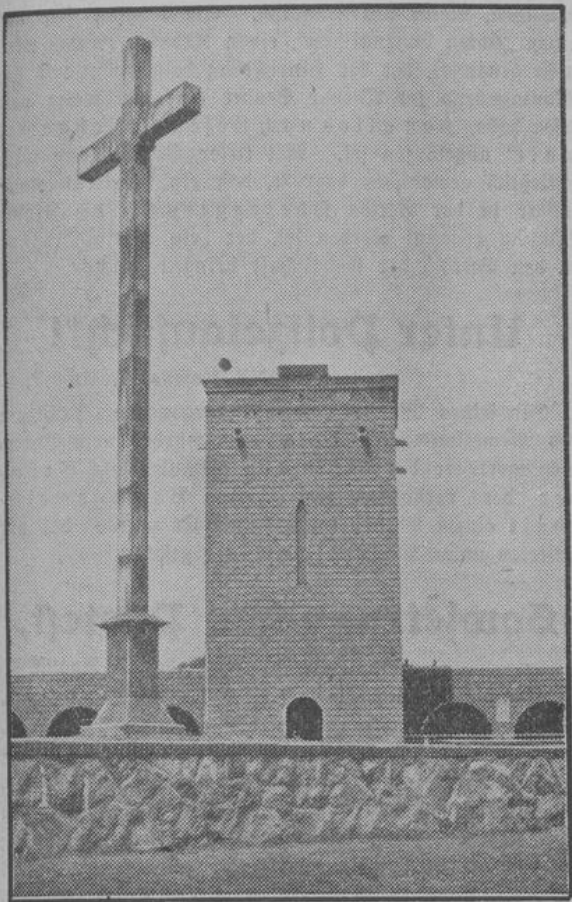
Adalbert Stifter, Witiko, gebunden 4.50
Gerhart Ellert, Attila, gebunden 6.00
Ruth Schumann, Siebenfrauen 4.50
— Um Seele und Erde, gebunden 4.50
Josef Wenter, Spiel um den Staat, . . gebunden 4.80
Josef Winckler, Der tolle Bomberg, . . gebunden 3.60
Ernest Claes, Flachkopf, gebunden 3.75
Reinhold Conr. Muschler, Die Unbekannte, gebunden 1.80
Jo van Ammers-Küller, Die Frauen des Coornvelts, 3 Bände, gebunden je 2.85

Francis Jammes, Der baskische Himmel, gebunden 1.80
— Der Hasenroman, gebunden 1.80
— Klara, . . . gebunden 1.80
— Marie, . . . gebunden 1.80
Josef Magnus Wehner, Sieben vor Verdun, gebunden 3.60
Hans Carossa, Tagebuch im Kriege, . . gebunden 3.00
Carl Haensel, Der Kampf ums Matterhorn, gebunden 2.85
Warwick Deeping, Der Schicksalshof, . gebunden 2.85
— Hauptmann Sorrell und sein Sohn,

GEBR. LENSING Verlagsanstalt G.m.b.H.
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung
Gronau

Türme halten Totenwacht!

Hindenburgs letzte Ruhestatt im Marshallsturm zu Tannenberg.



Der Marshallsturm.

Im leicht gewellten ostpreussischen Hügel land, unweit des Städtchens Hohenstein, liegt die letzte Ruhestätte des greisen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls. Es ist ein Hügel wie so viele in der Umgebung, auf diesem weitläufigen Schlachtfeld, das zwei entscheidenden kriegerischen Zusammenstößen seinen Namen gegeben hat. Aber es wird gekrönt von den wichtigen acht Türmen, die durch eine weitläufige Mauer zusammengeflochten werden zum Tannenberg-Nationaldenkmal. Ein wenig fremd und sehr herb mutet dieses Mahnmal deutscher Siegeskraft, dieses Erinnerungsdenkmal zugleich für tausende wackere Soldaten, den Besucher zunächst an. Von Hohenstein kommt man auf guter Straße bergab zur Höhe und biegt dann links ab, um nach wenigen Schritten vor dem Eingangstor zu stehen.

Dunkelrot, fast bräunlich ist der erdhafte Schimmer der Backsteine, aus denen dieses gewaltige Denkmal errichtet ist. Sie sind das aus dem ostpreussischen Boden herausgewachsene Baumaterial, das gleiche, aus dem die wichtigen Schlösser des deutschen Ordens und die prächtigen Dome und Kirchen von Lübeck bis Königsberg und Riga erbaut sind. Ein fast schwermütiger Ton liegt auf all diesen Bauten. Schwermütig Insonderheit, wenn dunkle Herbsttage sind, an denen stürmische Winde schwarze, zerrissene Wolkenfetzen am verhangenen Himmel vorüberjagen und die Bäume der Umgebung ihr letztes Laub rasch verlieren. Jetzt aber strahlt die heiße, fette Sommer Sonne auf dieser Landschaft, die gleiche Sonne, die in den schicksalsschweren Tagen des August 1914 die Stellungen unserer Soldaten beschiene hat. Und gegen das Blau des klaren ostpreussischen Himmels heben sich die acht Türme des Denkmals, hebt sich das zwölf Meter hohe Ehrenkreuz inmitten des Hofes leuchtend ab.

Durch die wichtige Vorfahrt treten wir in diesen Hof ein. Welch gewaltige Ausmaße hat er doch! 20 000 Besucher haben innerhalb dieser Anlage, die einer altgermanischen Ringburg nachgebildet ist, Platz. Wie ein



Denkstein auf dem Feldherrnhügel.

Dieser Stein bezeichnet die Stelle, an der Hindenburg am 28. August 1914 die Tannenberg-Schlacht leitete.

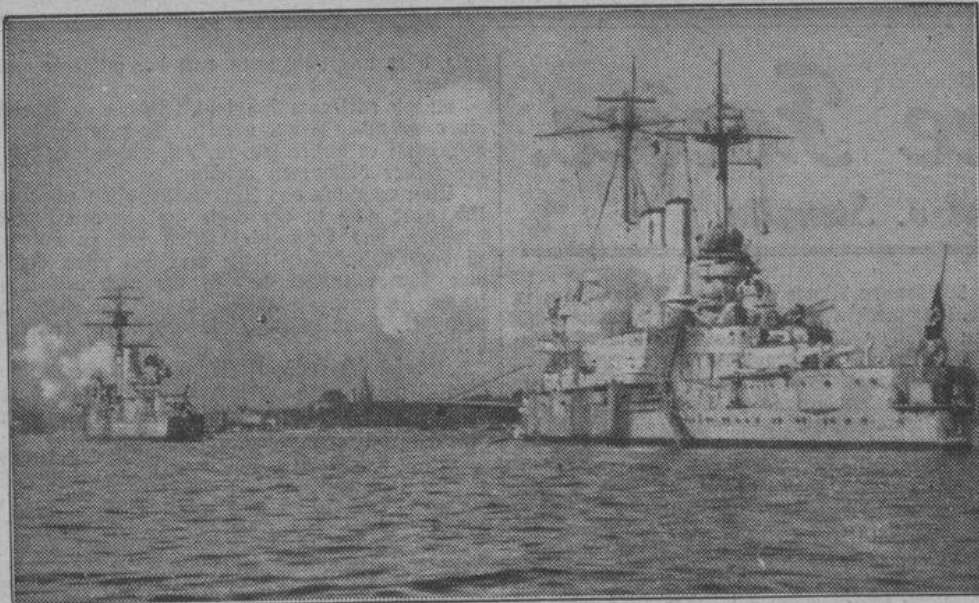


Die letzte Ehrenwache vor Schloß Neudorf.
Im linken Flügel befindet sich unten das Sterbezimmer.



Die Kroll-Oper im Trauerschmud.

Hier fand die Gedächtnisstunde des Deutschen Reichstages für den Heimgegangenen statt.



Die Flotte schloß den Ehrensalut von 21 Schüssen.

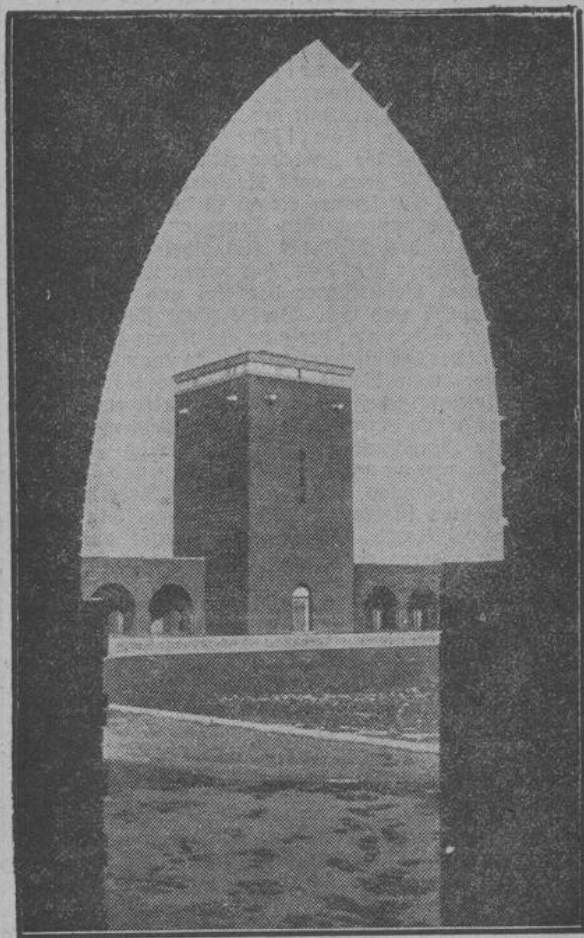
Am Freitag wurde von allen deutschen Kriegsschiffen zu Ehren des toten Seerführers und Reichspräsidenten ein Ehrensalut von 21 Schüssen abgegeben.

Wehrgang nimmt sich die Rundmauer mit ihren 40 Ehrenhallen aus, die Bogen an Bogen errichtet sind.

Jeder dieser Bogen enthält Gedächtnistafeln der einzelnen Regimenter und sonstigen Verbände. Ehrenstelen in Bronze, in Erz, in Holz, Stulpturen aus Stein, die von überlebenden Kriegskameraden den Toten gewidmet sind. Acht Türme ragen ringsum vierkantig, massiv, mit wenigen Fenstern. Wandervoll die schmiedeeisernen Gitter, die die Fenster und Türen des großen Fahnensturms zieren. Hier in diesem Turm hängen die Fahnen jener Regimenter, die bei Tannenberg für die Befreiung Ostpreußens gekämpft haben. Zwar sind es Nachbildungen, aber das nimmt der Weiße des Augenblicks nichts. Jeder Besucher entlockt sein Haupt, eine Minute des Schweigens und tritt ein. Durch das Tor bietet sich ein wundervoller Blick hinaus

auf den weiten Hof, auf das Ehrenkreuz und auf den gegenüberliegenden Turm. Kühl ist es hier drinnen, aber nicht deshalb allein erschauern wir. Wir denken der 2 055 000 gefallenen Söhne des deutschen Vaterlandes, an deren hehres Blutopfer uns das Nationaldenkmal eindringlich mahnt.

Wie dunkelgrün leuchten die Rasenflächen des großen Innenhofs, die von einem Wegkreuz zerteilt werden! Dort, wo sie aufeinandertreffen, erhebt sich, zwölf Meter hoch, das Ehrenkreuz, unter dem zwanzig unbekannte Helden ihren letzten Ruheplatz gefunden haben. So ist es eine Stätte des Schweigens und der wehmütigen und ehrerbietigen Erinnerung. Doch das Leben fordert sein Recht. Sie sind gestorben, die Helden des Weltkrieges, damit Deutschland lebe.



Im Tannenberg-Nationaldenkmal.

Deutschland lebt, seine Jugend wandert, sucht die innige Verbindung mit der Natur und den Stätten der geschichtlichen Ueberlieferung. So ist in einem der acht Türme, in jenem, der dem Eingang gegenüberliegt, eine Jugendherberge eingerichtet. Von hier oben, aus luftiger Höhe, hat man einen weiten Rundblick auf das ostpreussische Land, hinüber nach Hohenstein, hin zu den Wäldern und Feldern, hin zu den sandigen Wegen, auf denen im August 1914 die deutschen Truppen in glühender Sonnenhitze marschierten und kämpften. Weiter drüben im Osten liegen die Seen, beginnt jenes Gewirr von Gewässern, Tümpeln und Sümpfen, in denen dann im Februar 1915 die gewaltige Winter Schlacht in den Masuren den Sieg der deutschen Armeen vollendet.

Über dieser Weisheitsstätte Deutschlands liegt, ausgesprochen oder unausgesprochen, ein einziger Name: Hindenburg. Für immer unzertrennlich verknüpft mit der Erinnerung an die große Befreiungsschlacht von Tannenberg, die die 504 Jahre zuvor ebenfalls in heißer Sommerzeit erlittene Niederlage des deutschen Ordens wieder wettgemacht hat.

Tausende und Abertausende von deutschen Männern und Frauen von Alten und Jungen, sind schon hierher gepilgert, haben die Ereignisse des August 1914 noch einmal vor ihrem inneren Auge vorüberziehen lassen und haben dabei voller Ehrerbietung des greisen Feldmarschalls und Reichspräsidenten, des Vaters des Vaterlandes und des Schirmherrn des Reiches gedacht.

Nun fand er an der Stätte seines Ruhmes seine letzte Ruhestätte. Das Heldenleben des Befreiers Ostpreußens, des Retters Deutschlands aus schwerer Notzeit, ist zu Ende. Der Feldherrnturm ist sein Ehrengrab. Acht wichtige Türme halten die Totenwacht. Der Geist des Entschlafenen weht und lebt auf dieser Stätte, voller Kraft und Wucht, voller Eindringlichkeit und Geschlossenheit.

Hindenburgs Grab im Feldherrnturm ist ein Nationalheiligtum, zu dem die Deutschen wallfahrten werden, so lange deutsche Herzen schlagen.



Nach dem Trauergottesdienst im Berliner Dom.

Im Berliner Dom fand am Sonntag wie in allen Kirchen Deutschlands ein feierlicher Trauergottesdienst zu Ehren des Reichspräsidenten statt. Unter den zahlreichen Ehrengästen befand sich auch Reichswehrminister v. B. L. o. m. b. e. r. g.

Das Ausland am Tage der Beisetzung.

Trauerfeiern in allen Hauptstädten der Welt.

DNB Berlin, 7. August.

Zur gleichen Stunde, in der in Tannenberg die sterbliche Hülle des verstorbenen Reichspräsidenten General-Feldmarschall von Hindenburg beigesetzt wurde, fanden überall im Ausland, wo deutsche Volksgenossen leben, erhebende Trauerfeiern statt. Der Trauerfeier in der deutschen Kirche in Helsingfors wohnten an der Spitze der finnischen Regierung Staatsminister Rintamäki und der stellvertretende Außenminister Witting, das gesamte diplomatische Korps und die ausländischen Militärattaches bei. Ähnliche Gottesdienste fanden in Moskau und Wiborg statt.

In Belgrad nahmen an dem Gottesdienst als Vertreter des Königs General Ristić, die gesamte Regierung, Vertreter der Armee und der Behörden teil. Zu der Trauerfeier in Alexandrien waren als Vertreter des Königs Oberhofmarschall Sulistat Pašić, Ministerpräsident Abdel Khatib, das gesamte Kabinett und der britische Oberkommissar mit seinem Stab erschienen.

Der Trauerfeier in Kairo wohnte der ägyptische Staatspräsident Pašić, die gesamte Regierung und der Oberbefehlshaber der ägyptischen Armee bei.

Bei der Gedächtnisfeier in Genf war neben dem Konsularkorps auch das Völkerbundsekretariat, wenn auch nicht offiziell, durch Untergeneralsekretär Agarate vertreten.

In Zürich waren Vertreter der Schweizer Behörden und der maßgebenden schweizerischen Wirtschaftskreise zugegen.

In Rom waren alle öffentlichen Gebäude halbmäßig geflaggt. Bei der Feier war das gesamte diplomatische Korps, heim Quirinal betreten, die im Weltkrieg verbündeten Staaten auch durch die Militärattaches. Auch Staatssekretär Suvich und ein Vertreter des Königs waren neben vielen anderen erschienen.

Zur Trauerfeier in Stockholm hatte der schwedische König einen Vertreter entsandt. Erzbischof Gustaf Adolf war persönlich erschienen.

In Moskau wohnte das diplomatische Korps dem Gottesdienst in der St. Peter- und Paul-Kirche bei. Am Nachmittag fand in der deutschen Botschaft im kleinen Kreise eine Trauerfeier statt.

Außerordentlich stark besucht war die Feier in Paris. Marshall Pétain, der stellvertretende Außenminister, die Vertreter aller Herren Länder sowie zahlreiche weitere bedeutende Persönlichkeiten wohnten der Feier bei. Gemäß Regierungsbeschluss haben die öffentlichen Gebäude halbmäßig geflaggt und vom Eiffelturm weht weit sichtbar eine große Trauerfahne.

Zum Trauergottesdienst in Riga hatte der lettische Staatspräsident zwei Vertreter entsandt, während die Regierung durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten, den Innenminister und den Verkehrsminister vertreten war.

An der Trauerfeier in Budapest nahmen der Reichserzherzog Roth, Ministerpräsident Gömbös, Erzherzog Joseph und viele andere teil.

In Rom war die Regierung durch Außenminister Ciano vertreten. In Brüssel, wo zum Zeichen der Anteilnahme die belgischen Nationalfarben in schwarzes Tuch gehüllt und zusammengefasst von den öffentlichen Gebäuden wehen, wurde der eigentliche Trauertag aus Tannenberg im Juni übernommen.

Der Feier in Warschau wohnten als Vertreter der Regierung der Finanzminister und der Außenminister sowie das diplomatische Korps bei. Die öffentlichen Gebäude waren halbmäßig geflaggt.

Auch in China und Japan fanden zahlreiche Trauerfeiern statt. In Tokio wohnten Prinz und Prinzessin Ichijō sowie als Vertreter des Kaisers Ministerpräsident Ōkuma dem Gottesdienst bei. Da hier die Reichstagsrede des Führers übertragen wurde, hörten viele Japaner zum ersten Mal die Stimme des Führers und Reichstagsredner. Ähnliche Feiern fanden in Peking, Shanghai, Kanton, Tsingtau, Hankow und anderen Städten statt.

Auch ganz England gedenkte des großen Toten. Schon seit den frühen Morgenstunden wehen auf allen öffentlichen Gebäuden die Fahnen auf Halbmast. Jedermann mußte, das heißt „good bye Hindenburg“ zu Grabe getragen wurde. Der Stab der deutschen Botschaft im Carlton House Terrace beobachtete ebenso wie die übrige deutsche Kolonie in London um 11.45 Uhr vormittags das „Einminutenstillschweigen“ zum Gedächtnis des verstorbenen Reichspräsidenten. Botschafter von Hoesch sprach am Reichspräsidenten. Botschafter von Hoesch sprach am Reichspräsidenten. Botschafter von Hoesch sprach am Reichspräsidenten.

Trauergottesdienst in Wien.

DNB Wien, 7. August.

Zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg fand heute in der evangelischen Stadtkirche ein feierlicher Gottesdienst statt, zu dem die deutsche Gesandtschaft eingeladen hatte. An der Trauerfeier nahmen der Bundespräsident Miklós, Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, Vizekanzler Fürst Starhemberg, sämtliche übrigen Mitglieder der Bundesregierung, das diplomatische Korps, der Erste Bürgermeister von Wien, Schmitz, die Generalkonsulate und die deutsche Presse sowie die deutsche Kolonie waren vollständig erschienen. Die Trauerfeier hielt Oberkirchenrat Dr. Stöckl. Der Staatschor begleitete die Trauerfeier mit kirchlichen Gesängen.

Botschafter von Hoesch im englischen Rundfunk.

London, 7. August.

Der deutsche Botschafter in London, von Hoesch, sprach am Dienstagabend im englischen Rundfunk über den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg. Der Botschafter gab dem Volk für das große Mitgefühl und die tiefe Teilnahme Ausdruck, die die gesamte englische Öffentlichkeit anlässlich des Todes Hindenburgs, mit dem das deutsche Volk einen seiner Besten verloren hat, an den Tag legte. Hindenburg, so betonte der Botschafter, hatte keine Feinde. Die ihm geleistete Verehrung war allgemein. Der Botschafter schilderte seine persönlichen Eindrücke, die er bei seiner Fühlungnahme mit dem Reichsmarschall davontrug, und gab ein überzeugendes Bild von der Würde und Autorität Hindenburgs, zugleich aber auch von den tiefen menschlichen Eigenschaften dieses geborenen Führers, der sein Volk betreute wie ein Vater seine Familie. Er unterstrich vor allem das große Interesse, das Hindenburg an allen außenpolitischen Fragen nahm.

Zum Schluß hob der Botschafter die große Achtung hervor, die der verstorbenen Reichsmarschall für die Leistungen seiner Gegner im Weltkrieg empfand, und erwähnte die bisher nicht bekannte

Tatsache, daß Hindenburg, als Marschall Koch im Sterben lag, sich nach dem Befinden Kochs erkundigte und ihm seine besten Wünsche für seine Wiederherstellung übermitteln ließ. Koch war durch diese Teilnahme tief gerührt und entsandte einen General zum Botschafter, um sich für Hindenburgs Teilnahme zu bedanken.

Die auswärtigen Mächte in Tannenberg.

DNB Tannenberg-Denkmal, 7. August.

Der Kreis der Vertreter der auswärtigen Mächte bei der Feier im Tannenbergdenkmal, über die an anderer Stelle berichtet, war unübersehbar. Die starken Sondermissionen unserer ehemaligen Verbündeten aus dem großen Kriege fallen auf. So sieht man an der Spitze der Ungarn Außenminister von Kánya, den Oberbefehlshaber der königlichen Ungarischen Armee, von Károlyi, sowie den Kommandeur des vom Reichspräsidenten innegehabten 3. Honved-Infanterieregiments, Oberst von Koss. Das flammenderwachte Österreich ist durch seinen General-Lautsch vertreten, die österreichische Armee durch Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein. Der König von Bulgarien hat den Kommandanten von Philippopol, Oberst Radetzki, entsandt, während für das türkische Heer die Oberleutnants Cerdet Bey und Cemal Bey angewandt sind. Finnland, das sich dankbar der Weisheit erinnert, bezeugt das durch die Teilnahme des Vertreters seiner Wehrmacht, des Generalmajors Heinrichs. Alle Berliner diplomatischen Vertretungen sind nicht nur durch ihre Leiter, sondern durch eine Reihe ihrer Mitglieder vertreten. So sieht man die Botschafter und Sonderbotschafter Frankreichs, Ägyptens, Groß-Britanniens, Italiens, Japans, Polens, Spaniens, der Türkei und der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unter den Berliner Gesandten bemerkt man auch den schweizerischen Gesandten Dürig, der seinen Erholungsurlaub unterbrochen hat, um an den Feierlichkeiten teilnehmen zu können.

Auch die Armeen, gegen die Hindenburg das deutsche Heer führte, lassen sich vertreten. So hat Frankreich den General Penon deau entsandt, während für die englische Armee Oberst Thorne anwesend ist. Die

Eine Unterredung mit General von Reichenau.

Die Wehrmacht treu zu Hitler.

(1) Paris, 7. August.

Im „Petit Journal“ veröffentlicht Stanislaus de la Roche-Joucauld eine Unterredung mit General von Reichenau, in welcher er einleitend feststellt, daß der Führer die Zusammenlegung der beiden höchsten Reichsämter so schnell und so leicht vollziehen konnte, weil er in voller Übereinstimmung mit der Reichswehr stand. Der dem Führer geschworene Treueid der Reichswehr unterstreicht deutlich die enge Zusammenarbeit zwischen Hitler und dem Generalstab.

Ueber die Ereignisse vom 30. Juni befragt, hat General von Reichenau nach dem „Petit Journal“ erklärt: „Diese Ereignisse haben der Welt, wenn sie nicht schon vorher wußte, bewiesen, daß die SA eine politische und keine militärische Formation ist. Der Reichsminister hat sein Wort gehalten, als er den Verlust der SA, die SA in die Reichswehr einzuführen, im Reine erklärte. Wir lieben ihn, weil er sich als wahrer Soldat gezeigt hat.“

Die Wehrmacht bewundert ihn wegen seines persönlichen Mutes, und ich unterstreiche die Worte, die er kürzlich gesprochen hat: „Die Reichswehr kann sich auf mich verlassen, wie ich mich auf sie verlassen.“

Unsere Treue zur Regierung ist unbegrenzt. Wir stehen geschlossen hinter dem Führer und wir stehen an seiner Seite besonders dem General Göring, der mit seiner unerschütterlichen Treue zum Führer die Fähigkeit eines Staatsmanns verbindet. Die Behauptung, daß wir einer reaktionären oder monarchistischen Bewegung gegenüberstehen, ist falsch.

Der Tod Schleichers, unseres früheren Chefs, hat uns Schmerz bereitet, aber wir sind der Ansicht, daß er seit längerer Zeit angehört hätte, Solbat zu sein.“

Schleicher, so erklärte General von Reichenau u. a. weiter, sei ein geborener Verräter gewesen, und der Gedanke, mit Hilfe der SA wieder an die Macht zu kommen, sei bei einem ehemaligen Reichswehrminister unerträglich. Seine Verbindung zu Hitler sei bekannt gewesen. Es sei auch sicher, daß er ernstlich auf Frankreich hoffte, das ihm seine Regierungsaufgabe erleichtern würde.

Ich bezeichne keineswegs Ihr Land, ich sage lediglich, daß Schleicher auf Frankreich rechnete. Der Gedanke ist traurig, daß Offiziere so leicht die Eigenschaften ihres Berufes in der Politik verlieren können. Das war das Unglück im Fall Schleicher. Er hat vergessen, daß der Gehorsam erstes militärisches Gebot ist.“

Wiederaberkennung der Hochschulreise unzulässig.

Berlin, 7. August.

Der preussische Kultusminister stellt, wie das Ndz meldet, aus Anlaß eines Einzelfalles fest, daß die Wiederaberkennung der Hochschulreise grundsätzlich unzulässig ist, und zwar unabhängig davon, ob das Zeugnis der Hochschulreise bereits in Anspruch genommen wurde oder nicht. Sobald der betreffende Abiturient die Mitteilung erhalten habe, daß ihm die Hochschulreise zukünftig sei, habe er eine Rechtsposition erhalten, die ihm nicht im Wege des Widerrufs oder der Anfechtung wegen Irrtums entzogen werden könne. Nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen gelte eine Ausnahme nur für den Fall, daß die Zuerkennung der Hochschulreise durch Betrug oder arglistige Täuschung erfolgt sei.

Ein Indianerdorf in Sachsen.

Dresden, 6. August.

Vom 11. bis 13. August wird in Hohenstein-Ernstthal ein Bergfest im Sinne Karl Mays stattfinden. Es soll eine Phantasiereise hier in Wirklichkeit werden. Die Witwe des Dichters, Frau Clara May, und der Hüter des Karl-May-Museums in Radebeul, Ratty Grant, haben die Arbeiten auf dem Festplatz beaufsichtigt, damit das Indianerdorf usw. auch jachgemäß hergeleitet wird.

junge polnische Armee ist durch Oberleutnant Szymanski vertreten.

Unter den Trauergästen bemerkt man auch den Danziger Senatspräsidenten Dr. Kaufmann. Auch das deutsche Mitglied der Saarkommission, Kohnmann, ist anwesend.

Der Dogen des diplomatischen Korps, der Apostolische Nuntius Monsignore Orsini, hat darauf verzichtet, die Reise nach Ostpreußen zu unternehmen; doch hat er trotz seiner Krankheit an der feierlichen Trauerfeier des Reichstages teilgenommen.

Der Pulsschlag der Weltstadt stockte

Berlin, 7. August.

Gegen 11 Uhr schloßen langsam die Geschäfte. Stillstand noch es in den Straßen der Reichshauptstadt. Die Büros und Fabriken machten Feierstunde. Auf allen öffentlichen Plätzen, in den Betrieben, in den Schulen und Gastwirtschaften, im stillen Heim — sammelten sich die Menschen um den Lautsprecher. So wie hier in Berlin steht nun die ganze deutsche Nation zusammen im gleichen Schmerz, um mitzuerleben die bitteren Stunden, da der Reichsmarschall inmitten seiner treuen Kämpfer zur letzten Ruhe gebettet wird. In diesem Schweigen stehen auf dem Königsplatz die Formationen der SA und SS. Das Wachregiment Berlin trat bereits um 10 Uhr auf dem Gießerplatz in der Kathenower Straße zur Trauerfeier an, der ein Vorbeimarsch vor seinem Kommandeur folgte.

11.45 Uhr! Wie mit einem Schlage legt der Verkehr aus, stoppen die Fahrzeuge, stockt der Schritt der Fußgänger. Die Köpfe entblößen sich in Ehrfurcht vor Deutschlands großem Helden. Glodengeläut hallt von den Kirchtürmen der Weltstadt. Eine Minute später rücken die Fahrzeuge an, und der Verkehr kommt, zuerst langsam, wieder in Bewegung.

In den einzelnen Ministerien verarmen sich die Amtsbefehlshaber in den würdevoll geschmückten Hauptplätzen. Draußen zählt die Menge unterdessen nach Tausenden. Der größte Teil des Publikums, Männer und Frauen, in Schwarz, als die ersten Worte aus dem ferneren Tannenberg den Beginn der Beisetzungsfeierlichkeiten verkündeten, entblößen sich die Häupter der Wartenden. Ergriffen schwebt die Menge, begleitet im Geiste den verehrten Reichspräsidenten und General-Feldmarschall auf seinem letzten Weg.

Längst schweigt der Lautsprecher. Langsam aber nur zerstreut sich die Menge, nimmt noch einmal den Weg durch die Wilhelmstraße, darüber am Reichspräsidenten-Palais, wo die Ehrenwache der Reichswehr präsentiert.

Auf die Frage des französischen Pressevertreters, ob General von Reichenau eine Abrüstungskonvention wünsche, antwortet er:

„Und ob ich sie wünsche! Aber für mich muß die Gleichberechtigung Hand in Hand mit der französischen deutschen Annäherung gehen, sonst werden sich technische Schwierigkeiten von neuem einstellen, sobald man der Konvention eine neue Form würde geben müssen.“

Denn der ständige Fortschritt der Rüstungen verlangt gebieterisch, daß das richtige Verhältnis von Zeit zu Zeit in Übereinstimmung gebracht wird. Wenn die Konvention nicht der Anfang einer neuen Politik ist, wird es immer Schwierigkeiten zwischen unseren beiden Ländern geben. Es ist bedauerlich, daß Frankreich kein Verständnis dafür hat, daß das einzige Land, das ihm seine Sicherheit in Europa voll gewährleistet kann, Deutschland ist. Wir sind Nachbarn. Wir haben beide hervorragende militärische Ueberlieferungen.

Wir brauchen niemand mehr zu fürchten, und sie würden von dem Mißbrauch der Sicherheit befreit sein.“

Auf den Einwurf des Franzosen, welche Garantien dafür vorhanden wären, daß Deutschland die Konvention einhalten würde, antwortete der General, die Reichswehr wolle nichts anderes, als sich in der Legalität entwickeln. „Es widersteht uns, als Paris behandelt zu werden. Alle Deutschen wollen geschützt sein durch einen Rüstungsstand, den sie für die Sicherheit des Landes als unentbehrlich ansehen.“

Die Wehrmacht hat den Wunsch, die Abmachungen zu beachten, aber man darf nichts Unmögliches von ihr verlangen. Solange man uns eine Verpflichtung auferlegt, die uns vor die Wahl zwischen einer Abrüstung unseres Landes inmitten übergriffener Ränder und eine uneingestandene Rüstung stellt, kann kein Vertrauen zwischen uns bestehen.

Sie haben uns die Gleichberechtigung versprochen; halten Sie Ihr Versprechen und wir werden Ihnen zeigen, daß die deutsche Wehrmacht keine Vorfürsorge antreibt, sondern nur den legitimen Platz, der ihr in der Welt nach der Größe ihrer Vergangenheit zukommt.“

Zu dieser Unterredung fügt der französische Pressevertreter folgende Schlussbemerkungen an: Man kann über die Ideen des Generals verschiedener Ansicht sein, muß aber immerhin unterstreichen, daß die Rüstungswettbewerbsverträge eine deutsche Aufrüstung nicht verneint hat. Er hat die Gleichberechtigung für sein Land gefordert, und diese Auffassung teilt er mit jedem guten Deutschen.

Deutscher Emigrant als Industriespion verhaftet.

DNB Prag, 7. August.

Prager Blättermeldungen zufolge hat die Staatspolizei in Gablitz einen Fall von Industriespionage aufgeklärt und im Zusammenhang damit den reichsdeutschen Emigranten Heineke sowie den Chef einer indischen Glasfirma in Haft genommen. Heineke hatte sich einer indischen Firma gegenüber verpflichtet, die Einrichtung einer großen modernen Glasfabrik mit einer Tagesherstellung von 12000 kg Armringen in Indien zu organisieren. Er setzte sich mit mehreren Firmen in Verbindung und entwickelte schließlich in Gablitz eine so verdächtig aussehende Tätigkeit, daß die Polizei nach längerer Beobachtung wegen Industrieverfälschung zur Verhaftung schritt. Der inzwischen in Gablitz eingetroffene indische Firmenchef wurde ebenfalls verhaftet und mit einer Geldstrafe von 3000 Kronen belegt. Er wird nach Zahlung der Summe ausgewiesen werden.

Zwölf Menschen lebendig verbrannt.

DNB Kairo, 7. August.

Im Kellergehoß eines Hauses in Kairo ereignete sich eine furchtbare Brandkatastrophe, die zwölf

Menschen das Leben kostete. Als sich eine Familie am Montagabend gerade zum Abendessen setzte, fiel plötzlich das offene Licht, das zur Beleuchtung des Raumes an der Wand angebracht war, zu Boden und setzte einen im Zimmer befindlichen Benzinvorrat in Brand. Es entstand eine gewaltige Explosion, und das Zimmer brannte sofort vollkommen aus. Drei Männer, zwei Frauen und sieben Kinder kamen in den Flammen um.

Aus Westdeutschland.

Spätig bestraffter nächtlicher Anflug.

Doch die Hauptfahde folgt noch.

Wülfrath, 7. August.

Ein drohendes und gleichzeitig zur Warnung dienendes Stücken ereignete sich in den letzten Tagen in Wülfrath. Einige nächtliche „Sänger“ vergnügten sich mit Jementrohen, die auf der Kreuzstraße zu Kanalisationszwecken benutzt werden. Die teuren Rohre wurden von den jungen Leuten, die dem Althof reichlich zugesprochen hatten, stark beschädigt. In der Annahme, daß ihr Treiben ohne Folgen bleiben würde, verschwanden die Burschen im Dunkel der Nacht. Sie hatten aber ihre Rechnung ohne die Polizei gemacht. Diese erfuhr von der Geschichte und fand sich schon in den frühen Morgenstunden bei den Burschen ein, die sich zur nächtlichen Stunde an fremdem Eigentum vergreifen hatten. Mit Schubkarren wurden die Uebelthäter „bewaffnet“ und mußten unter dem Gaudium der sich schnell einfindenden Neugierigen den Schutt wegschaffen. Außerdem mußten sie der Stadt noch eine Schadenersatzsumme leisten und haben dazu noch eine Strafe zu erwarten. Hoffentlich wird das Vorgehen der Polizei seine Wirkung nicht verfehlen.

Mit gestohlenem Auto verunglückt.

Solingen, 6. August.

Auf der Müllinger Landstraße fuhr ein Personenkraftwagen gegen das Straßengelenk, wobei der Wagenführer erhebliche Gesichtsverletzungen davontrug. Er entfernte sich, angeblich um sich verbinden zu lassen. Ein Straßenpassant vermutete jedoch, daß der Mann den Wagen gestohlen habe und benachrichtigte die Polizei. Diese stellte denn auch bald fest, daß das Auto morgens in Wuppertal-Eberfeld gestohlen worden war. Der Wagen wurde erheblich beschädigt. Trotz sofortiger Verfolgung ist der Dieb jedoch entkommen.

Eine Behörde arbeitet schneller als die andere.

Katzen, 7. August.

Eine interessante Streitsache wurde vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Eine Firma war beschuldigt, einen ausländischen Arbeiter ohne behördliche Genehmigung beschäftigt zu haben. Es handelt sich um einen Arbeiter, der bereits seit 1928 bei der Firma in Arbeit steht. Der Beschuldigte konnte nachweisen, daß die perizidenweise erforderliche Genehmigung jedesmal von der zuständigen Behörde erteilt worden war, allerdings immer mit großer Verzögerung. Auch jetzt war die Genehmigung wieder zu spät erteilt worden, jedoch noch so rechtzeitig, daß sie bei der Gerichtsverhandlung von der beklagten Firma vorgelegt werden konnte. Infolge dessen erkannte das Gericht auf Freispruch.

Ein „schwimmendes Auto“ auf dem Rhein.

Ein Land- und Wasserfahrzeug.

Koblenz, 7. August.

Dieser Tage erlebten die Passanten der Uferpromenade am Rhein ein interessantes Schauspiel. Ein Auto legte sich plötzlich in Bewegung und fuhr direkt in die Molel hinein. Das Fahrzeug ging nicht unter und bewegte sich so sicher wie auf der Landstraße. Als die Molel überquert war, drehte es bei und steuerte zum anderen Ufer zurück aufs Land.

Ein seit langen Jahren erwerbsloser Schlosser aus dem Vorort Luebel, namens Anton Beulig, hat mit nur ganz geringen Mitteln das Auto so ausgebaut, daß es zu Lande und zu Wasser fahren kann. Der Erbauer machte bereits vor Jahren von sich reden, als er in mühevoller Arbeit eine kunstvolle Riesenuhr aus Streichhölzern zusammenlegte und mit ihr auf einer Wanderung durch Deutschland Bewunderung erregte.

Im Laufe des Freitagsnachmittags wurde von Behördenvertretern und Journalisten eine Besichtigung des Autobootes und eine Probefahrt auf dem Wasser unternommen, die sich auf Molel und Rhein drei Stunden lang hinzog. Außerlich unterscheidet sich das Wasserauto von einem gewöhnlichen Wagen nur dadurch, daß an jedem der beiden Hinterräder ein Schaufelrad angebracht ist mit je 6 Schaufeln von 9-15 cm Größe. Der Antrieb erfolgt durch einen 2 PS-Motor. Mittels Gummi und Seilgut ist das Fahrzeug nach unten abgedichtet. Das Gesamtgewicht des Wagens beträgt 14 Zentner, die Höhe 80 cm. Bei der großen Probefahrt fuhr das Fahrzeug sicher zwischen den Booten und Rähnen hindurch.

Eine kursive Gerichtsverhandlung.

Nagel, 7. August.

Zu einer einzig dastehenden Zeugenvernehmung kam es in einer Verhandlung wegen Verleumdung des Landensberger Bürgermeisters gegen den 60-jährigen Joseph U. Da der Hauptbelastungszeuge des Angeklagten sich weigerte, seine Wahlheimat, nämlich Holland, zu verlassen, weil er befürchtete, in Deutschland seinen Gläubigern in die Finger zu fallen, blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als sich in einem Auto mit Richtern, Rechtsanwältinnen, Beisitzern, Zeugen und was sonst noch zu einem ordentlichen Gericht gehört, an die holländische Grenze nach Waals zu begeben.

Mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit traf denn auch der angestrichelte Zeuge, begleitet von einem holländischen Gen darmen als persönlichem Schutzhelfer, auf der niederländischen Seite der Grenze ein. Dann begann quer über die Grenzbojung hinweg die Vernehmung, bei der sich unser Zeuge als sehr gewitzt und auch recht temperamentvoll erwies.

Die Kunde von der seltsamen Gerichtsverhandlung hatte sich natürlich schnell verbreitet. In wenigen Minuten schon umgab eine stattliche Anzahl von Zuschauern den Ort des Geschehens. Ueber die vorzunehmende unerlaubte Grenzüberschreitung von 10 bis 20 Zentimetern sah der jaulende Zollbeamte wohlwollend hinweg. Selbst Photographen hatten in der kurzen Zeit ihre Strahlentafeln schußfertig gemacht und bemüht sich, dieses kursive Ereignis auf die Platte zu bannen. Nach etwa 20 Minuten war die Vernehmung beendet.

Das Gericht konnte die Rückfahrt antreten, um im Gerichtsgebäude die Verhandlung zu Ende zu führen.

Dr. Reisel in Saarlouis in Haft.

Saarbrücken, 7. August.

Der Deutschen Front ist es gelungen, etwas über den Verbleib Dr. Reisels in Erfahrung zu bringen, der am vergangenen Freitag plötzlich in den Geschäftsräumen der Deutschen Front verhaftet wurde. Dr. Reisel ist in das Untersuchungsgefängnis in Saarlouis eingeliefert worden. Seine Verhaftung wird mit Denunziation saarländischer Personen bei nicht-saarländischen Behörden (§ 92a) begründet. Womit jedoch dieser Verdacht begründet wird, ist noch immer nicht klar ersichtlich.

Turnen - Spiel - Sport.

Preisverteilung auf der Rhön.

Der 15. Rhönflugwettbewerb gehört der Vergangenheit an. Wie in jedem Jahre, so gab es auch diesmal fast täglich neue Rekorde, und die Leistungssteigerung — wie man sie wohl kaum erwartet hätte — zeigt deutlich die Fortschritte unserer gesamten Segelflieger. Die Preisverteilung am Sonntag machte eine Verschiebung der für Sonntag vorgesehenen Preisverteilung notwendig, da die Möglichkeit bestand, daß durch diesen oder jenen Flug noch Änderungen in der bisherigen Wertung eintreten. Präsident Bruno Lörzer, der noch am Sonntag im Fliegerlager weilte, mußte vorzeitig abreisen, so daß der Leiter des Wettbewerbs, Professor Georgii, die Siegerverteilung vornahm. Am erfolgreichsten waren naturgemäß unsere Rekordeure, wie Heinz Dittmar und Wolf Hirth, aber auch Peter Kiedel, H. Hofmann u. Mannheim und Wiegmeier sowie verschiedene Jungflieger sind in der Liste verzeichnet. Für die Gesamtdauer wurde die Wertung noch nicht bekanntgegeben.

Die Siegerliste:

Rennsegelflugspreis (4500 M.): Heinz Dittmar 376 km, 2330 M., Wolf Hirth 351 km, 2170 M.

Rennsegelflugspreis (4000 M.): Wolf Hirth, Philipp je 2000 —

Streckenflugspreis (3000 M.): Württemberg (Hartmann, Bauer, Proppen).

Reitenpreis (Reiseflug, 7500 M.): Heinz Dittmar — Peter Kiedel — Hanna Reith (581 km), Hofmann — Wiegmeier — Philipp (473 km), Clarius — Schmidt — Bernthal (289 km).

Dauerflugspreis (1500 M.): Carus 88:59,0, Caroli 8:12:00, Hattenjos 7:49:00.

Streckenpreis (Gesamtlänge): Klasse A: Hofmann, Utecht, Philipp. Klasse B: Späte, Fischer, Bergens.

Internationale Alpenfahrt.

Nizza, 7. August.

Die erste Etappe der 6. Internationalen Alpenfahrt wurde von den meisten Fahrern verhältnismäßig leicht überwunden.

Ein imposantes Bild bot sich den trotz der frühen Morgenstunden zahlreichen Zuschauer am Startplatz in Nizza, als die 125 abgemessenen Wagen aufmarschierten. Unter Führung der schweren Wagen wurden die Teilnehmer in Abständen von je einer Minute auf die Reise geschickt, so daß der letzte Wagen erst nach zwei Stunden abfuhr.

Raum hatten die Teilnehmer die erste größere Steigung, den Col de la Jaspelle (2360 m) überwunden, als es nach einer gefährlichen Abfahrt schon wieder zum Col de Vars hinaufging. Die Straßen wurden schlechter, so daß man an der Zeitkontrolle Gelfest schon mit Verspätungen rechnen mußte, doch trafen die Fahrer nicht nur zeitig, sondern sogar mit Zeitvorsprung ein. Den ersten Ausfall gab es am Col d'Hayard, wo der Holländer van der Meulen wegen Getriebeschadens liegen blieb. Ein gefährlicher Sturz traf den Kölner Pöhl, der mit seinem Ford aus einer Kurve geriet, so daß der Wagen überhölste, die Insassen zum Glück aber unverletzt blieben. Von den holländischen Teilnehmern folgte weiter Dr. Sprenger von Eijl aus. Der letzte Teil der Strecke vor dem Etappenziel Aix-les-Bains war wieder sehr leicht, so daß die Fahrer wieder Zeit gut machen konnten. Mit erheblichem Vorsprung trafen die großen Wagen zuerst ein und in Abständen folgte dann Wagen auf

Wagen. Erst am späten Abend hatten alle Teilnehmer das Tagesziel erreicht. Lediglich der Franzose Ambud fiel noch aus.

Sämtliche deutschen Wagen stehen außer Pöhl mit seinem Ford noch im Wettbewerb.

Im Kanu über den Ärmelkanal.

London, 7. August.

Ein 22-jähriger Deutscher, Josef Fink aus Köln, hat am Montag den Kanal von Calais bis Dover in 5,50 Stunden im Kanu überquert. Er fuhr um 13.10 Uhr von Calais ab und traf um 19 Uhr in Dover ein, wo er von einer zahlreichen Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Fink erzählte, daß er auf dem ersten Teil seiner Fahrt ziemlich starken Wellengang und Nebel angetroffen habe, später sei das Wetter besser geworden. Der junge Kölner beschäftigt sich mit dem Dampfer nach Calais zurückzufahren.

Tennisländerkampf Deutschland - England

Am 14. und 15. August in Hannover.

Deutschland und England tragen nach Abschluß der Tennismeisterschaften in Hamburg einen Länderkampf aus.

Handel und Wirtschaft.

Ämtliche Devisenkurse.

Berlin, den 7. Aug. 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld	Brief	Geld	Brief
7.8.	7.8.	7.8.	6.8.	6.8.
Ägypten 1 Ägypt. Pfd.	13.02	13.05	13.015	13.045
Argentinien 1 Pap. Peso	0.648	0.652	0.638	0.642
Belgien 100 Belg.	38.94	39.06	38.92	39.04
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186
Bulgarien 100 Lev	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.547	2.553	2.547	2.553
Dänemark 100 Kron	56.43	56.55	56.41	56.53
Danzig 100 Guld.	81.74	81.90	81.74	81.90
England 1 Pfund	12.64	12.67	12.635	12.665
Estland 100 estl. Kr.	68.53	68.67	68.53	68.67
Finnland 100 finl. M.	5.774	5.786	5.774	5.786
Frankreich 100 Frs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drach.	2.487	2.503	2.487	2.503
Holland 100 Gulden	168.73	170.07	168.73	170.07
Island 100 Isl. Kr.	57.19	57.31	57.17	57.29
Italien 100 Lit.	21.38	21.42	21.38	21.42
Japan 1 Yen	0.750	0.752	0.750	0.752
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Lats	79.67	79.83	79.67	79.83
Litauen 100 Lit.	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kroner	63.82	63.90	63.82	63.90
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	47.40	47.50	47.40	47.50
Portugal 100 Escudo	11.47	11.49	11.47	11.49
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweiz 100 Franken	81.67	81.83	81.67	81.83
Spanien 100 Peseten	34.32	34.38	34.32	34.38
Tschechoslowakei 100 Kr.	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 Türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	0.999	1.001	0.999	1.001
Uruguay 1 Gold-Peso	2.502	2.508	2.502	2.508
V. St. u. Amerika 1 Doll.	2.502	2.508	2.502	2.508

aus. Die Begegnung findet am 14. und 15. August in Hannover statt. Die deutschen Farben vertreten bei den Herren Heinrich Henkel, H. Denker, Werner Menzel und Tübgen. Für die Kämpfe der Damen sind vorerst Gilly W. u. J. und Marieluise Horn aufgestellt.

Sport in Kürze...

Der SpV Jugend 06 Bechdorf beschloß, sich mit dem Reichsbahn-Turn- und Sportverein zusammenzuschließen. Nachdem Vereinsführer Penne die Vorteile einer Zusammenfassung dargelegt hatte, war man einstimmig dafür.

In Bichy wurde vor über 10 000 Zuschauern ein deutsch-französischer Stecher-Länderkampf ausgetragen, den die Franzosen Lacquehan, G. Wambit und Grassin überlegen mit 3:0 Punkten gegen die Deutschen Meke, Krewer und Möller gewannen. In sämtlichen drei Läufen gab es französische Siege.

Nach Spanien und der Schweiz hat nunmehr auch Desterreich auf die Teilnahme am Ausscheidungs-Wettbewerb für den Davis-Pokal verzichtet. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Desterreicher gegen Griechenland nicht in Athen, sondern in einem klimatisch günstiger gelegenen neutralen Ort antreten wollten, ein Vorschlag, auf den aber die Griechen nicht eingingen.

Der frühere Schwergewichtsweltmeister Jack Sharkey betätigt sich jetzt ausschließlich als Manager und Trainer, nachdem er schon seit einiger Zeit den ihm näherstehenden Boxern stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Er betreut augenblicklich einen jungen Amerikaner, Max Carthy, der demnächst seinen ersten öffentlichen Kampf austragen soll.

Alleneiserer Schweinemarkt.

© Alleneiserer, 7. Aug. Auftrieb: 600 Ferkel und 340 Käuer. Es folgten: Ferkel: bis 6 Wochen alt bis 7, 6-8 Wochen alt 7-11, 8-12 Wochen alt 11-16; Käuer: 3-4 Monate alt 16-23, 4-6 Monate alt 23-40. Größere entsprechend höher. Markterlauf: mittel.

Büchmarkt in Cöppenburg.

+ Cöppenburg, 7. Aug. Auftrieb 25 Stück Rindvieh und 577 Schweine. Es folgten Milchkuhe 270 bis 300 Mk., tragende Quenen 180-250 Mk., Weiberrinder 100-150 Mk., Handel langlam. Ferner folgten Ferkel bis 6 Wochen alt 6-7 Mk., 6-8 Wochen alt 7-9 Mk., 8-10 Wochen alt 9-11 Mk., ältere je Pfund 30-38 Pfg. Handel langlam. Ausgeladene Tiere über Notiz. — Nächster Schweinemarkt am Montag, den 13. August.

Hamburger Schweine- und Rälbermarkt.

× Hamburg, 7. Aug. Auftrieb: 1052 Rälber, 7021 Schweine. Es folgten: Rälber: a) —, b) 42-49, c) 31 bis 40, d) 22-30, e) 14-20; Schweine: a) 50, a2) 46 bis 47, b) 46-47, c) 45-46, d) 42-45, e) 36-40, f) 25 bis 30, Sauen: a) 43-44, b) 35-42. Markterlauf: Rälber, rege; Schweine mittel.

Berliner Schlachtviehmarkt.

© Berlin, 7. Aug. Auftrieb: 425 Ochsen, 597 Bullen, 990 Kühe, Färken, Ferkel; 2490 Rälber, 3912 Schafe,

Amfliche Rauhfutter-Notierungen

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)				
Roggenstroh	0.85-1.10	bindfadengepr.	0.85-1.10	
drahtgepreßt		Roggenlangst.	0.85-1.10	
Weizenstroh	0.85-1.00	Weizenstroh	0.85-1.00	
drahtgepreßt		Häcksel	1.85-2.05	
Häferstroh	1.15-1.30	Heu, handelsüb.	4.50-4.90	
drahtgepreßt		Heu, gutes	5.10-5.50	
Gerstenstroh	1.15-1.30	Thymotee, lose	5.40-5.80	
drahtgepreßt		Kleehheu	5.30-5.80	
Roggenstroh	0.90-1.05	drahtgepreßt	40	

Liverpool: Baumwolle

Loco	7.8.	3.8.	April	7.8.	3.8.
August	6.92	6.86	Mai	6.86	6.81
September	6.90	6.84	Juni	6.86	6.81
Oktober	6.88	6.82	Juli	6.86	6.78
November	6.86	6.80	August	6.86	6.80
Dezember	6.86	6.80	September	6.86	6.77
Januar	6.86	6.80	Oktober	6.86	6.77
Februar	6.87	6.80	November	6.86	6.77
März	6.86	6.81	Dezember	6.86	6.77

Liverpool: Ostindische Baumwolle

Loco	7.8.	3.8.	April	7.8.	3.8.
August	6.92	6.86	Mai	6.86	6.81
September	6.90	6.84	Juni	6.86	6.81
Oktober	6.88	6.82	Juli	6.86	6.78
November	6.86	6.80	August	6.86	6.80
Dezember	6.86	6.80	September	6.86	6.77
Januar	6.86	6.80	Oktober	6.86	6.77
Februar	6.87	6.80	November	6.86	6.77
März	6.86	6.81	Dezember	6.86	6.77

Notierungen für Sakellarid u. Upper F.G.F.

Oktober	7.8.	3.8.	April	7.8.	3.8.
August	6.92	6.86	Mai	6.86	6.81
September	6.90	6.84	Juni	6.86	6.81
Oktober	6.88	6.82	Juli	6.86	6.78
November	6.86	6.80	August	6.86	6.80
Dezember	6.86	6.80	September	6.86	6.77
Januar	6.86	6.80	Oktober	6.86	6.77
Februar	6.87	6.80	November	6.86	6.77
März	6.86	6.81	Dezember	6.86	6.77

New Orleans: Baumwolle

Loco	7.8.	3.8.	April	7.8.	3.8.
August	6.92	6.86	Mai	6.86	6.81
September	6.90	6.84	Juni	6.86	6.81
Oktober	6.88	6.82	Juli	6.86	6.78
November	6.86	6.80	August	6.86	6.80
Dezember	6.86	6.80	September	6.86	6.77
Januar	6.86	6.80	Oktober	6.86	6.77
Februar	6.87	6.80	November	6.86	6.77
März	6.86	6.81	Dezember	6.86	6.77

New York: Baumwolle

Loco	7.8.	3.8.	April	7.8.	3.8.
August	6.92	6.86	Mai	6.86	6.81
September	6.90	6.84	Juni	6.86	6.81
Oktober	6.88	6.82	Juli	6.86	6.78
November	6.86	6.80	August	6.86	6.80
Dezember	6.86	6.80	September	6.86	6.77
Januar	6.86	6.80	Oktober	6.86	6.77
Februar	6.87	6.80	November	6.86	6.77
März	6.86	6.81	Dezember	6.86	6.77

Programm des Reichssenders Köln

8. August

Mittwoch

- 5.30: Morgenspieler, Anst. Fröhlich (Schallpl.).
- 6.05: Hans Jacob Reimar: Lebensübungen.
- 6.25: Von Breslau: Morgenspieler des Gymnasiums Breslau, Leitung: M. J. Führer Fritz Häuser.
- 7.00: Morgenspieler — Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.05: Silbe Brenns: Brauenturnen.
- 8.20: Keine Witze: Kom lebendigen Schaffen in der Handarbeit.
- 10.00: Zeit, Nachrichten, Wetterlandschaften.
- 10.10: Zeit und die Welt.
- 10.15: Funktionierung der Reichspostkette (ohne Verantwortung des Intendanten).
- 11.40: Wie kann sich die vielgeplagte Bäuerin in ihrer Hauswirtschaft entfalten? Die Aufgaben der Wirtin im Ländchen — Einmal um die Welt — Die Wirtin im Ländchen (Aufnahme eines Zweigels).
- 12.00: Musik am Mittag. Gegen Nummer und Gegen (Schallpl.).
- 12.45: Mittagsmusik I, Gluckwinke.
- 13.00: Das Reichsradio: Kammerorchester, Leitung: F. Brenner. 1. Vorspiel zur Oper „Der Waffenschmied von Worms“ — Vorspiel. 2. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 3. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 4. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 5. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 6. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 7. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 8. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 9. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 10. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 11. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 12. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 13. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 14. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 15. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 16. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 17. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 18. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 19. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 20. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 21. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 22. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 23. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 24. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 25. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 26. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 27. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 28. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 29. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 30. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 31. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 32. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 33. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 34. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 35. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 36. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 37. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 38. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 39. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 40. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 41. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 42. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 43. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 44. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 45. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 46. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 47. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 48. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 49. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 50. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 51. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 52. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 53. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 54. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 55. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 56. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 57. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 58. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 59. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 60. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 61. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 62. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 63. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 64. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 65. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 66. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 67. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 68. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 69. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 70. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 71. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 72. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 73. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 74. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 75. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 76. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 77. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 78. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 79. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 80. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 81. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 82. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 83. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 84. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 85. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 86. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 87. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 88. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 89. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 90. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 91. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 92. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 93. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 94. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 95. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 96. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 97. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 98. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 99. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 100. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 101. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 102. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 103. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 104. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 105. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 106. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 107. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 108. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 109. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 110. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 111. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 112. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 113. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 114. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 115. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 116. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 117. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 118. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 119. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 120. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 121. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 122. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 123. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 124. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 125. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 126. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 127. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 128. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 129. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 130. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 131. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 132. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 133. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 134. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 135. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 136. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 137. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 138. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 139. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 140. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 141. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 142. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 143. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 144. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 145. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 146. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 147. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 148. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 149. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 150. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 151. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 152. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 153. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 154. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 155. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 156. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 157. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 158. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 159. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 160. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 161. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 162. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 163. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 164. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 165. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 166. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 167. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 168. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 169. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 170. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 171. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 172. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 173. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 174. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 175. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 176. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 177. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 178. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 179. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 180. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 181. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 182. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 183. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 184. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 185. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 186. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 187. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 188. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 189. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 190. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 191. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 192. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 193. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 194. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 195. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 196. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 197. Die Wirtin im Ländchen — Vorspiel. 1

Die Erlebnisse eines Weltenbummlers.

Vom Schwarzfahrer zum Privatsekretär.
Meine Braut Mary, die Dollarprinzessin.

Von

Josef Popfinger.

Blinde Passagiere.

Josef Popfinger konnte sich mit seinen 23 Jahren unangefochten den anpruchsvollen Titel „König der Schwarzfahrer“ zulegen. Ob Indien, Australien, Marokko oder Spanien, es ist ihm keine Weltgegend mehr fremd. Er gehört zu jenen Weltbummlern, die, wenn sie auch kein Geld mehr in der Tasche haben, dann nicht fremden Leuten auf die Nerven fallen und gar deutsches Ansehen im Ausland schädigen. Im Gegenteil, durch seine mit viel Liebenswürdigkeit gepaarte Frechheit und einem unverwundlichen bawarischen Humor schafft er sich überall neue Freunde. Daß er einer „alten“ Freundin, die er sich in New York zugelegt hat, auch treu sein kann, auf welchen „Umwegen“ er zu ihr gelangt und welche „echt amerikanische“ Erlebnisse er dabei hinter sich bringt, davon erzählt er uns heute.

In meinem Monteuranzug schlüß ich mich von Bord der „Toronto“, denn ohne amerikanische Einreisegenehmigung hätte ich nicht an Land gehen dürfen. Aber was ging mich das an, zu was brauchte ich diesen Stempel in meinem Paß? Die Hauptfrage war mir, daß ich nun endlich in Amerika war, das ich von West nach Ost durchwandern wollte.

Bei der Heilsarmee in Frisco, wo sich sämtliche Tramps und Tüppelbrüder treffen, suchte auch ich Unterschlupf. Da waren alte Kunden dabei, die sämtliche Eisenbahntrecken Amerikas genau kannten. Sie betrachteten mich als „Greenhorn“ und behaupteten, daß ich noch viel lernen müßte, um ein rechtwinkliger Tramp nach amerikanischen Begriffen zu werden.

„Hallo, German-Boy, wo willst du denn hin?“ fragte mich ein endlos langer Amerikaner, einer von den patentierten Tramps.

„Nebst Chicago nach New York!“

„Mensch, verzeuße lange Fahrt. Da ist in einigen Wochen ein Güterzug fällig. Hast du Greenbads?“

„Ich bin abgebrannt bis auf dreieinhalb Dollar. Wo willst du denn hin?“ fragte ich zurück.

„Komm Jach, ich dir einmal den German-Boy an, wollen wir dieses blutige Mischgeschicht nach der anderen Seite mitnehmen?“ wandte sich der lange Fred an seinen ebenso kleinen wie biden Freund Jach.

„Kannst mitkommen. Wir werden Freunde.“

Fred und Jach, zwei tolle Burken, die im Sommer in den Staaten sind und, wenn es kalt wird, nach dem Süden trampeln, wollten als meine Reisegefährten werden. Ich hoffte, mit den beiden Amerikanern schon auszuweichen. Keiner von meinen beiden neuen Freunden hatte auch nur noch einen Cent in der Tasche und so traten sie mit mir am nächsten Morgen die Reise nach Sacramento an.

Kurz nach Frisco hielten wir einen Möbeltransportwagen an, der auch Kloppe und uns alle drei aufnahm und in den Kisten sperrte. Erst gegen 9 Uhr abends konnten wir in einem kleinen Kellerausstieg. Bei einem Farmer machten wir uns im Schuppen ein Nachtlager zu recht und schnarchten um die Wette.

Am andern Morgen war Fred aber der Meinung, daß wir durch Autoanhalteln nicht schnell vorwärts kämen. Als ich den beiden Pantees sagte, daß einige große Zeitungen Honorare für Artikel nach Chicago senden würden und daß das Geld dort bald ankommen müßte, da hieß die Parole: „Auf nach Chi!“

Wir überlegten nun, was wir mit dem Geld anfangen sollten. Jach hielt es für das Beste, einen alten Ford zu kaufen, während Fred meinte, daß man es verkaufen sollte. Ich stimmte Jach bei.

In Lovelocks hielt ein Güterzug, der über den großen Saltsäe in Richtung Denver gehen sollte, an. Mit diesem beifloßen wir zu trampeln. Der Zugführer nebst dem Begleitpersonal machte gerade Mittagspause und da schlichen wir drei zum Güterzug heran, schwupps waren wir in einem Waggon mit Apfelfüllung. Fred fiel mit den Äpfeln förmlich in einen Apfeln, und in der Folge tat er nichts als faulen. In dem Apfelmaggon hätten wir es Wochen ausgehalten, wenn uns nicht nach drei Tagen ein Zugführer entdeckt und an die frische Luft gesetzt hätte. Der geographische Punkt des Hinauswurfs war Cheyenne, und Jach jubelte, als er das hörte.

„Jim, jetzt haben wir direkte Verbindung über Omaha nach Chicago.“ Fred sagte gar nichts, sondern er zog nur aus allen Taschen Äpfel hervor.

Drei Tage hatten wir nichts anders bekommen als Äpfel; zum Frühstück, zum Vesper, zu Mittag und am Abend. Nun hatten wir aber genug und darum wandelten wir meine dreieinhalb Dollar, die ich noch hatte, in ein vernünftiges Abendbrot um und es gab für jeden außerdem noch eine Gurgel voll Whisky.

Endlose Fahrten.

In einem Strohstüber fanden wir ein weiches Nachtlager. Schon in aller Frühe des nächsten Tages waren wir wieder am Bahnhof und warteten auf einen Güterzug, der in Richtung Omaha fuhr. Wir hatten Glück, denn schon um 10 Uhr konnten wir auf einen mit Holz beladenen Waggon aufspringen. Es war zwar ein bißchen lustig da oben, aber dafür sah ich etwas von der Landschaft. Nachmittags hielt der Zug an, wir wurden entdeckt und heruntergeschmissen.

„Macht nichts“, meinte Jach, wir springen später wieder auf.“ Gelacht, getan. Kurze Zeit später legte sich der Zug wieder in Bewegung und wir waren wieder der Fahrgefahr ausgesetzt. Leider wurden wir in Kearney wieder entdeckt und diesmal wollten uns die ergrimmten Beamten der Polizei übergeben.

„Da ist eine blutige Lufte, wir müssen uns in die Flucht schlagen“, meinte Jach mit grimmigem Humor. Es gelang uns, vom Waggon zu springen und hinter einem Gebüsch zu verschwinden.

„Gehen wir essen“, meinte Fred. Mit einem blauen Monteuranzug, den Photoapparat umgehängt, schritt ich mit meinen Kameraden hungrig und traurig durch die Straßen. Da kletterte eine Farmerstochter gerade hinunter. Das Mädchen schaute so lieb drein, daß ich es versuchen wollte, sie um Milch und Brot zu bitten. Ich grüßte sie, Fred und Jach schauten ebenfalls, und dann sah ich um etwas zu essen. Das Mädchen hieß uns einreten. Es brachte uns eine große Schüssel Milch und Kuchen. Wir ließen uns eine mächtige Mahlzeit machen. Als sie hörte, daß wir nach New York wollten, brachte sie uns ein großes Stück getrocknetes Fleisch und einen Laib Brot, der so groß war wie ein Mühlstein.

Bis Chicago waren es immerhin noch über 1000 Kilometer, also noch eine ziemliche Strecke. Wieder kam ein Güterzug an. Diesmal fragten wir den Zugführer, ob wir nicht mitfahren dürften. Als wir ihm erzählten,

daß unser Ziel zunächst Chicago sei, sagte er, daß sein Zug auch nach Chi gehe und daß wir ruhig mit ihm fahren könnten. Aber einige Stationen vorher mußten wir aussteigen, denn in Chicago kämen wir am Bahnhof nicht so ohne weiteres durch, denn die Polizei passe höllich gut auf.

Kurz vor Chicago kam dann auch der Zugführer und meinte, wir müßten nun aussteigen, denn es seien nun noch etwa 40 Kilometer bis zur Stadt. Es war 11 Uhr vormittags und wir schlugen ein mörderisches Tempo an, um das Geld noch möglichst am selben Tag abheben zu können. Der Chauffeur eines Milchwagens ließ uns aufsteigen und nahm sie Chicago mit. Ein Police, man wies uns den Weg nach dem Zentralpostamt, das ich zitternd und jagend betrat.

Wirklich zog der Postbeamte eine Anweisung lautend auf 45 Dollar hervor. Das war eine ganze Menge Geld für uns. Was sollten wir nun mit dem Geld anfangen? Ich hätte schließlich für mich eine Fahrkarte nach New York kaufen können und wäre dann bald bei meiner Freundin Mary gewesen. Aber meine Freunde konnten ich doch nicht im Stich lassen, denn sie waren doch wirklich gute Kameraden gewesen.

Für ganze 20 Dollars erwarben wir nach langem Handeln auf der Autobörse eine schon etwas klapperige Rikse, mit der wir nun losgingen. Nachdem ich noch einige Speisen und Benzin bezahlt hatte, blieben noch 7 Dollars übrig.

Einen ganzen Tag ging es fabelhaft dahin. Über gegen Mittag des zweiten Tages wollte die Karre einen mächtig steilen Berg nicht mehr hinaufklettern. Ein Automechaniker sagte uns, es liege an den Zündkerzen. Nachdem ich Kerzen und Benzin bezahlt hatte, war ich total pleite. Ein Auto und kein Geld! In Pittsburgh war das Benzin schon wieder ausgegangen. Fred meinte:

„Gut, ich gab den Photoapparat ins Leihhaus und kaufte für die 10 Dollar, die ich da erhielt, Benzin und Schrauben. Nun ging es wieder mit Vollgas dahin, bis nach Philadelphia, wo uns ein Reifen plakte. Ersatzrad hatten wir natürlich keines. Da das Rad zu groß war, konnten wir es selbst nicht flicken und ließen die Reparatur deshalb von einem Mechaniker machen. Der Mann führte die Reparatur aus und verlangte dann zwei Dollar für seine Arbeit. Es blieb uns jetzt nichts anderes übrig, als dem Manne zu sagen, daß wir kein Geld haben. Da zog er, ohne ein Wort zu verlieren, sein Messer, in der schicksalhaften Absicht, den lebenden geflickten Pneu zu zerschneiden. Ein rettender Gedanke kam mir: ich rief meine Armbanduhr von Handgelenk und bot sie ihm für die Reparatur an. Damit war er zufrieden und steckte sein Messer wieder ein.“

Ich versprach Jach und Fred, ihnen den Ford zu schenken, wenn in New York alles klappte. In Newark wollte die Rikse nicht mehr vorwärts; der Schnaps war wieder ausgegangen, weshalb wir den Wagen in eine Seitenstraße schoben und dort stehen ließen.

Zu Fuß ging es nun Brooklyn zu. Den ganzen Tag tippelten wir dahin, endlich nahm uns ein Auto bis zum Wolkenkratzerdistrikt New York-Manhattan mit. Ich schrieb sofort einen Brief an M. J. Holmes und beauftragte Fred, ihn Mary persönlich abzugeben. Ich wollte in meinem unmöglichen Aufzug nicht in die Villa von Marys Eltern gehen, weshalb ich sie bat, mich abends am Eingang der Fabrik ihres Vaters zu erwarten.

Die Verwandlung in Mister Brown.

Einige Minuten vor 10 Uhr war ich schon am vereinbarten Platz, als auch schon ein Chrysler-Wagen anfuhr und ihm meine Freundin Mary entstieg. Sie kannte mich in meinem phantastischen Aufzug nicht sofort und außerdem hatte ich mich ins Dunkel zurückgezogen. Als ich ihr zurief, eilte sie auf mich zu und umarmte mich nach vielen Jahren wieder.

Mary kam aus dem Staunen über mein abgerissenes Aussehen gar nicht mehr heraus. Ich berichtete ihr kurz von dem Bummel über Indien und China nach New York und sie lachte sehr über meine Abenteuer.

„Mister Schäfer, Sie können nach Hause gehen, ich steuere den Wagen heute selbst“, wandte sie sich dann an ihren Chauffeur.

„Joh, wir fahren jetzt zu einem Schneider und kaufen einen Anzug!“ Der Schneider war sehr erstaunt, weil er noch so spät aus seinem Lager einen Anzug abgeben mußte. Ich war nun wieder ein Gent. Dann drückte sie mir einen zehn-Dollar Schein in die Hand, um das Geld meinen Freunden als Schlafgeld geben zu können. Die beiden machten tollergeroche Augen, als ich in meinem dunklen Abendanzug den Luxuswagen verließ und Mary ihnen die Hand drückte. Wir verabredeten uns noch für den anderen Tag, dann fuhren Mary und ich in eine Bar, wo wir über unsere Erlebnisse seit jenem Abschiede auf dem Gare d'Est in Paris plauderten.

„Mein Vater darf nicht wissen, daß du in New York bist“, er hat für mich einen amerikanischen Brautigam ausgesucht, den ich aber auf keinen Fall heiraten werde. Einmal sollte ich die Verlobung gefeiert werden, aber ich konnte noch rechtzeitig durchgehen. Wir mußten also recht vorsichtig sein. Du wirst verstehen, daß du unter diesen Umständen nicht bei uns in der Villa wohnen kannst.“

„Habe keine Sorge, Vater wird nichts erfahren, und was weiter wird, darüber müssen wir einmal schlafen“, meinte ich.

„Hier nimm vorerst 100 Dollar für die nächsten Tage zum Lebensunterhalt, und ich werde etwas ausenden, damit dich da vielleicht in unserer Fabrik beschäftigt. Ich habe nämlich eine gute Idee, aber davon morgen.“

„Jim, bekommen wir jetzt wirklich den Ford?“ fragte mich am anderen Morgen Fred. — „Hier hast du noch 20 Dollar und hast auch in Newark meine Karre.“ Die beiden Trampkollegen umarmten mich voll Freude, und der bide Jach sagte salbungsvoll: „Jim, du sollst glückselig werden. Denke manchmal an uns, wenn es dir auch besser geht. Wir reisen heute nach Florida, ins Seebad der oberen Zehntausend!“ — „Und vielleicht treffen wir uns wieder“, sagte Fred ahnungslos.

Mary und ich trafen uns fast täglich. Ich hatte mir in der Madison Avenue (29. Straße) ein schön möbliertes Zimmer gemietet, und es mir dort so bequem wie nur möglich gemacht. Dester fuhren wir im Wagen spazieren. Mein Traum, einmal im Luxuswagen in New York herumzufahren, hatte sich nun doch erfüllt.

„Weißt Jach, in der Fabrik habe ich jetzt einen Posten als Auslandskorrespondent freigestellt. Ich habe bei meinem Vater soweit alles vorbereitet. Du sollst dich morgen bei Vater vorstellen.“

„Ja, Mary, du hast aber doch zu mir gesagt, daß Vater nicht wissen darf, daß ich in New York bin? Ist er mir denn jetzt nicht mehr böse?“ fragte ich.

„Vater soll nicht wissen, daß du es bist. Ich habe ihm gesagt, daß Mister Jimmy Brown aus Chicago, der mich doch voriges Jahr beim Baden in Florida vom Ertrinken errettet hat, in New York arbeitslos ist, und da kannst du dich doch sicher auch Jimmy Brown

nennen, denn Papa hat weder meinen Lebensretter, noch dich jemals gesehen.“

„Ich weiß, in Amerika kann man sich nennen, wie man will, denn man ist nicht politisch gemeldet. Da ich ja ohne Einreisegenehmigung im Lande bin, ist es ganz gut, wenn ich einen falschen Namen annehme. Ich muß nur unter meinem neuen Namen auch die Kopfsteuer bezahlen.“

Im amerikanischen Englisch bist du auch nicht ganz perfekt und darum mußt du zu Vater sagen, du seist in Germany erzogen worden.“

Mir war es ja gleich, ob ich jetzt so oder so hieß. Auf jeden Fall bin ich von heute ab Jimmy Brown aus Chicago. Ich ließ mir unter diesem Namen sofort Visitenkarten anfertigen und pligierte am anderen Tag in die Schuhfabrik. Einem Diener händigte ich meine Karte aus und nahm im Wartezimmer Platz. Nach etwa zehn Minuten erschien der alte Herr Holmes:

„Good morning, Mister Brown, kommen Sie bitte in mein Privatbüro.“

Ich schritt neben dem sehr eleganten alten Herrn ins Direktionszimmer und versank in einem abgrundtiefen Lederklubstuhl.

„Mister Brown, Sie haben in Miami meine Tochter Mary vom Ertrinken errettet und Sie sind jetzt in New York ohne Arbeit. Mary erzählte mir viel von Ihnen und ich will Ihnen gerne helfen. Ich will Sie nicht als Arbeiter an eine Maschine stellen, Sie sollen in meinem Betriebe als Beamter unterkommen. Meine Tochter sagte mir schon, daß Sie das Deutsche sehr gut können, weil Sie Ihre Erziehung in Deutschland genossen haben. Sind Sie in der Lage, mit deutschen Großfirmen zu korrespondieren?“

„Sicher kann ich das. Muß ich diese Briefe selbst auf der Maschine schreiben, oder brauche ich sie nur zu diktieren?“

„Wir haben in unserem Betriebe mehrere deutsche Schreibmaschinenbediener. Wollen Sie sich zum Probefahrt eine aussuchen!“

Mister Holmes und ich gingen zum Schreibmaschinenfabrik. Ein Großbetrieb! Schreibmaschine reichte sich an Schreibmaschine, auf denen fleißige Hände in allen Welt Sprachen Briefe tippten. Wir kamen in die „Abteilung Germany.“

„Hier ist M. J. Müller aus München (München), eine gute Stenotypistin, die schon lange in meinem Betriebe ist“, sagte Mister Holmes.

„Fräulein Müller, Sie sind aus München? Freut mich, ich habe in dieser schönen Stadt ein paar Schulen besucht und lange dort gewohnt. Wie gefällt es Ihnen in Amerika!“

„Offen gesagt, nicht besonders gut. Hier im Betriebe ist es ja zum Aushalten. Man verdient sehr gut, aber für immer möchte ich nicht in diesem amerikanischen Tempo unter den Wolkenkratzern leben.“

„Ich nehme Sie vorläufig als meine Diktatdame; zeigen Sie mir bitte einmal die Korrespondenzen.“

Fräulein Müller gab mir einen Stoß Briefe aus Deutschland, die alle auf Bearbeitung warteten. Meist waren es Anfragen über die Schutzpreise und Lieferungsbedingungen, aber einige Firmen baten wieder um Zahlungsaufschub. Ich nahm den Brief einer Berliner Schuhgroßhandlung, welche um nochmalige Stundung der beiden Rechnungen, die schon seit vier Monaten fällig waren, nachsuchte.

„Bitte den Akt B. . . . Schuhgroßhandlung in Berlin und den Kontoauszug dieser Firma.“

Da die Firma nach den Angaben des Auskunftsbüros als zahlungsfähig bekannt war, diktirte ich einen Mahnbefehl, der die volle Anerkennung meines Chefs fand. „Well, Mister Brown Sie bleiben in meinem Betriebe. Morgen können Sie eintreten, ich hoffe, daß Sie mit 320 Dollar im Monat als Anfangsgehalt auskommen werden.“

Mary wartete auf mich und war auf das Ergebnis der Besprechung mit ihrem Vater neugierig. „Darling, ich habe jetzt deinen Papa als Chef, er hat mich nur wenigen Minuten als Auslandskorrespondent engagiert.“ — Sie freute sich sehr darüber, und zur Feier des Tages ließen wir uns den damals in USA noch verbotenen Wein köstlich munden.

„Leb wohl, ich komme wieder...“

Am nächsten Tag rief mich der Pst wieder zum 16. Stockwerk empor, wo ich bei der Schuh-Compagnie die neue Stelle antrat. Mein Chef zeigte mir persönlich die einzelnen Korridore, stellte den leitenden Herren vor und dann nahm ich in der Abteilung Ausland an meinem Schreibtisch Platz. M. J. Müller aus München, die in New York das Bier so lange entbehren mußte, lächelte.

„Fräulein Müller, ich habe mich Ihnen noch gar nicht vorgestellt: Ich heiße Jimmy Brown und ich hoffe, daß wir uns vertragen werden.“

„Gewiß, Mister Brown, ich bin Menschenkennerin und glaube, daß wir auskommen werden.“

Und nun gings an die Arbeit. Von Schwarzfahrten auf Schiffen und Güterzügen kam ich nun zu den Schuhen. Das Leben ist doch schnurrig. Man gewöhnt sich

Dögel im Examen.

Jeder Vogelliebhaber weiß, daß Vögel klug sind. Sie merken sich genau auf den Glodenschlag ihre bestimmten Futterzeiten, und sie haben bekanntlich einen untrüglichen Ortsinn, wofür die Zugvögel und die Brieftauben ja die besten Beweise geben. Der Forscher Professor Bastian Schmidt hat aber Versuche angestellt, die darzutun sollen, daß Vögel auch einer wirklichen Ueberlegung fähig sind. Er hat bei seinen Versuchen gefunden, daß die Raben nicht umsonst von altersher in dem Ruf stehen, kluge Vögel zu sein; sie waren die Begleitvögel Botans und galten schon den alten Germanen als Vögel der Weisheit. Jetzt ist durch die neuesten Experimente gefunden worden, daß die Raben in allen ihren Abarten, also sowohl Krähen wie Elstern und Dohlen ein ausgezeichnetes Beobachtungsvermögen besitzen und dieses auch zu benutzen verstehen.

Der Forscher legte in einem mit einem Metalldeckel verschlossenen Glaskasten und in eine ebenfalls geschlossene Zigarrenkiste Kirschen, Pflaumen, Bananen und ähnliche Leckerbissen, denen keine Kräfte widerstehen kann. Nun holte er eine Kräh her. Der glänzende Metalldeckel des Glaskastens erregte sofort ihr lebhaftes Interesse. Da der Deckel an den Seiten überstand, war es ihr ein Leichtes, ihn herunterzuklopfen, und daß sie sich dann über die Herrlichkeiten im Kasten hermachte, war eigentlich selbstverständlich. Das alles war das Werk weniger Minuten. Jetzt zeigte der Forscher der Kräh den Inhalt der Zigarrenkiste und machte den Deckel vor ihren Augen wieder zu. Sofort ging die Kräh zum Angriff gegen die Kiste vor, aber sie kam nicht darauf, daß sie den Schnabel zwischen Deckel und Kiste schieben müsse, um den Deckel zu öffnen. Professor Schmidt mußte erst wiederholt den Deckel auf- und zumachen, ehe die Kräh begriff, auf welche Weise er zu öffnen war. Worauf sie natürlich mit Hilfe des Schnabels mit Leichtigkeit den Kasten öffnen konnte.

Nun wurde derselbe Versuch mit einer Elster gemacht. Sie umkreiste zunächst forschend den Glaskasten und ver-

suchte, mit dem Kopf den Deckel wegzuklopfen. Als er schließlich herunterfiel, flatterte sie erschrocken davon. Dann aber sah sie neuen Mut und ging erneut zum Angriff gegen den inzwischen wieder geschlossenen Kasten vor. Das Ergebnis war das gleiche. Wieder fiel ihr der Deckel auf den Kopf, und wieder flog sie weg. Erst beim dritten Versuch gelang es ihr, an den Inhalt des Glaskastens heranzukommen. Nun führte der Forscher ihr den Inhalt der Zigarrenkiste vor, aber als er den Deckel wieder geschlossen hatte, zeigte die Elster eine hervorragende Intelligenz. Sie schob den Schnabel zwischen Kiste und Deckel, als habe sie ihr Lebtage nicht weiter getan als Zigarrenkisten geöffnet. Es war ihr ein Leichtes, den Deckel zu heben und sich des verlockenden Inhaltes zu bemächtigen. Der Forscher vertritt den Standpunkt, daß diese Handlung nicht etwa ein Zufall war, sondern wirklich der Beobachtungsgabe und einer daraus richtig gezogenen Schlussfolgerung entsprang.

Weniger gut schnitt die Dohle ab. Sie war zwar auch sehr für die Ratten interessiert, aber zunächst konzentrierte sie sich ausschließlich auf den Glaskasten, dessen Deckel sie nach längerer Zeit auch wirklich wegschob. Aber bei der Zigarrenkiste konnte sie durchaus nicht begreifen, daß der Schnabel die Arbeit leisten müsse, sondern sie versuchte wiederholt, den Kopf unter die Kiste zu schieben. Dabei fiel die Kiste schließlich um, der Deckel öffnete sich, und die Dohle kam auch auf diesem allerdings nicht vorgesehenen Wege zum Genuß der Leckerbissen.

Ermuntert durch diese glänzenden Ergebnisse ließ der Professor auch einen Haher sich an der Aufgabe versuchen, aber so gern der Vogel die Herrlichkeiten getroffen hätte, war es ihm, obwohl der Professor immer wieder die Ratten öffnete und isoh, doch nicht möglich, zu begreifen, wie er zu Werz gehen müsse. Er tat das damit als ungeeignet für solche Intelligenzproben erwiesen.

Seinrich Reufel.